



**125 Jahre
Bahnhofsmission
Würzburg**



Bahnmissionsmission Würzburg – Zuversicht geben



120-Jahr-Feier im Rathaus von Würzburg

Was braucht der Mensch?

Unterkunft, Nahrung, Freunde, Freiheit, Sicherheit, Anerkennung und Freude.
Und manchmal braucht es die Bahnmissionsmission.

Am Brennpunkt Bahnhof sind wir mitten im Geschehen, oft auch im Weltgeschehen: Geflüchtete, Heimatlose, von Kriegen und Katastrophen Gezeichnete, Menschen in Armut, denen es zum Leben nicht reicht, Vereinsamte ohne Zuversicht und Perspektive.

Dort in der Bahnmissionsmission leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen unschätzbaren Dienst. Sie machen die Bahnmissionsmission zu einem Ort der Hoffnung, verschenken ihre Zeit und bieten Hilfe in jeder Notlage. Hier erfahren Menschen Respekt und Wertschätzung, unabhängig von Alter, Religion oder Herkunft.

Bahnmissionsmission ist ein Andersort, wo Menschen einander begegnen, sich in ihrer Verschiedenheit wahrnehmen und spüren, dass Leben lohnt.

„Zuversicht geben“ war die Jubiläumsbotschaft der 120-Jahr-Feier 2019. Diese Botschaft gilt auch heute noch. Rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen Tag und Nacht bereit, um Menschen neuen Mut und Zuversicht zu schenken.

Ihnen gilt ein besonders herzliches Dankeschön, vor allem auch dem Leiter der Bahnmissionsmission, Michael Lindner-Jung, dem es während seiner langjährigen Dienstzeit gelungen ist, eine lebendige Gemeinschaft von Mitarbeitern zu formen, die mit Hingabe und Begeisterung das Wesen der Bahnmissionsmission mit Leben füllen:

Menschlich. Nah. Unverzichtbar.

Helmut Fries (Vorsitzender des Fördervereins der Bahnmissionsmission Würzburg)

Michael Lindner-Jung - 40 Jahre Dienst in der Bahnhofsmision Würzburg



Als Mitarbeiter der Bahnhofsmision bin ich nicht nur jemand, der gibt.

Ich bin auch jemand, der täglich beschenkt wird.

Das fängt damit an, dass ich in der Begegnung mit Menschen in Armut nicht überlegen muss, ob es einen Sinn macht, dass ich hier in der BM arbeite.

Menschen mit schier nichts, was mir wichtig scheint, zeigen mir, wie sie ihrem Tag trotzdem Glücksmomente abgewinnen.

Sie machen mir klar, dass es auch Lösungen außerhalb meiner normalen Denkmuster gibt. Manchmal sind diese Lösungen sogar jenseits meines Vorstellungsvermögens.

Bei manchen unserer Besucher weiß ich, dass es ihnen egal ist, welche Wirkung sie auf andere Menschen mit ihrem Aussehen und ihrer Kleidung haben.

Unsere Gäste zeigen mir auch, wie wenig es braucht, um obdachlos zu werden. Sie zeigen mir, dass meine Probleme im Verhältnis zu ihren Problemen oft nur klein sind. Sie lehren Dankbarkeit.

Eines aber wollen alle Menschen, die zu uns in die BM kommen: Mit Würde behandelt werden!



Michael früher.....



.....und heute im Büro

Danke, lieber Michael für 40 Jahre Dienst in der Bahnhofsmision Würzburg



..... im Gespräch mit Gästen - 1990



..... im Gespräch mit Punks - 1995



..... im Gespräch mit Jugendlichen - 2003



... im Gespräch mit einem Ratsuchenden - 2010



..... in den Räumen der neuen BM - 2012
mit Muchtar Al Ghusain und Helmut Fries



.....auf dem Bahnsteig - 2022

Konzerte in der Bahnhofshalle



Helmut Fries, der die Bahnhofskonzerte plant und die Künstler einlädt



Sinn Yang „follow me with Bach“

Helmut Fries erzählt: Seit 2000 gibt es die Tradition der Bahnhofskonzerte, die fast jedes Jahr in der Bahnhofshalle stattfinden.

Die Bahnhofsmision wollte zeigen, dass ein Bahnhof Platz für alle Menschen hat und jeder willkommen ist. Wir wollten auch ein Zeichen setzen für ein gutes Miteinander ganz unterschiedlicher Menschen im Lebensraum Bahnhof.

Bis 2016 standen uns weite Bereiche der Bahnhofshalle zur Verfügung, so dass jedes Jahr große Chöre, Orchester, Unterhaltungskünstler, kulturelle Veranstaltungen, Weihnachtsfeiern mit Prominenz usw. möglich waren. Erst durch die Umbaumaßnahmen waren wir gezwungen, „kleine Brötchen“ zu backen. Daraus wurden die Kurzkonzerte geboren.

Alle diese Veranstaltungen hatten einen besonderen Reiz, schafften eine Atmosphäre, die ich sonst nirgendwo erlebt hatte.

Menschen trauben hier, dort eine fröhliche Jugendgruppe, Fans skandieren ihre Parolen, Stimmengewirr, Wortfetzen hängen in der Luft, Abschiedsszenen, Freudentränen, Umarmungen, Abfallreste, Gerüche von Speisen und Menschen, heitere Gesichter, bittere Mienen - Bahnhof, Rummelplatz und Schmelztiegel, Brennpunkt für Abschied, Wiedersehen, Lärm, Freude und elendes Leben ... und du mittendrin, bist selbst Teil und spürst:

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ (Albert Schweitzer).

Und die Bahnhofsmision ist mittendrin, dort, wo sich Lebenswege kreuzen.



Die Reisenden bleiben stehen und hören zu.

Konzerte in der Bahnhofshalle



Mr. Clarino (Matthias Ernst) - Hyun Bin Park



Salsamania



Victoria Pohl - Pianistin



Helmut mit der Kabarettistin Heike Mix



Dezemberkonzert in der Bahnhofsvorhalle 2000

Die Geschichte der Bahnhofsmision Würzburg von 1893 - 2023



1898 wird die Bahnhofsmision in Würzburg gegründet. Das Ziel ist, junge Mädchen, die vom Lande in die Stadt wollten, vor Gefahren zu schützen. Um die Ankommenden kümmern sich katholische und evangelische Helferinnen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wird die Bahnhofsmision verboten. Nach dem Krieg nimmt sie die Arbeit wieder auf: zuerst im ausgebrannten Postgebäude, dann in einem Güterwaggon und später in einer großen, neuen Baracke.

Versorgt werden Kriegsheimkehrer, Flüchtlinge und bettelnd umherziehende Kinder. Suppen werden ausgegeben und Tee gekocht. In den späteren Jahren hilft die Bahnhofsmision der Caritas bei der Kinderverschickung.

1959 bekommt die Bahnhofsmision neue Räume im Hauptbahnhof. Gekümmert wird sich um Gastarbeiter und später um die DDR-Rentner, die noch einmal ihre Verwandten sehen wollen.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre nehmen viele Asylbewerber und Flüchtlinge aus Afrika und Osteuropa die Bahnhofsmision in Anspruch.

Die Mauer fällt. Der Freude folgt die Ernüchterung. Immer mehr Ostdeutsche strömen nach Westen auf der Suche nach Arbeit, vor allem Frauen und junge Leute. Nicht wenige machen schlechte Erfahrungen, etwa in Drückerkolonnen, und brauchen die Unterstützung der Bahnhofsmision.

Immer mehr schwierige Einzelfälle kommen auf die Bahnhofsmision zu: Menschen mit psychischen Problemen, ohne festen Wohnsitz, Alkoholranke, Arbeitslose, Einsame und Kinder und Jugendliche mit Drogenproblemen.

2008 zieht die Bahnhofsmision in die heutigen Räume. Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland steigt stark an. Die Flüchtlingsströme nehmen zu. Nach den Flüchtenden aus Syrien kommen derzeit die Menschen aus der Ukraine, die Hilfe brauchen.

Immer häufiger suchen misshandelte Frauen mit ihren Kindern Schutz in unseren Räumen.

Der Bahnhof ist auch ein sozialer Brennpunkt und die Bahnhofsmision die erste Hilfestation.

125 Jahre Bahnhofsmision in Würzburg haben gezeigt: Die Not hat viele Gesichter.



1939 - Kurz vor der Schließung der Bahnhofsmision durch die Nationalsozialisten



Alte Fotos vom Hauptbahnhof und von der Bahnhofsmision im Hauptbahnhof von 1959 - 2008



1954 - Schalterhalle im Hbf Würzburg



1950 – Kinder am Bahnsteig



1993 - am Tresen in der BM im Hauptbahnhof



1956 – Flüchtlinge aus Ungarn am Zug



1999 - Dienst in der alten BM im Hauptbahnhof



1964 – Versorgung am Bahnsteig

Auszüge aus der Rede von Anja Dyes - einer Besucherin der Bahnhofsmision - anlässlich der 120-Jahrfeier am 20. September 2019



Anja Dyes bei ihrer Rede im Rathssaal

Was der arme Mensch zum Leben braucht

Wenn ich sehe, wie die Armut die Seelen und Körper der Menschen zersetzt, würde ich sagen: Die Armen brauchen mehr Geld. Es ist ja auch entwürdigend, sich nicht kaufen zu können, was man möchte oder zu Lebensmittelausgabestellen gehen zu müssen, zur Armenspeisung oder zur Kleiderkammer, wo das Essen oft nicht frisch oder sogar zum Teil schon verdorben ist, man wenig Entscheidungsspielräume hat, weil es schnell gehen muss. Oder die Kleidung ist hässlich, altmodisch und entspricht nicht dem eigenen Geschmack.

Auch die Art und Weise, wie diese Dinge ausgegeben werden, ist häufig herablassend, indem man den armen Menschen beispielsweise warten lässt oder ihm etwas aufzwingt, das er nicht selbst wählen würde. Es ist häufig so unangenehm, dass sich viele beim nächsten Mal dagegen entscheiden. Das habe ich getan und hole mir bei Bedarf Lebensmittel und Kleidung gern aus der Mülltonne. Da ist, unter uns gesagt, so mancher Schatz zu finden. Bei der Mülltonne brauche ich mich nicht zu bedanken für schlechte Waren und eine wenig zuvorkommende Behandlung.

Würde.....und damit wären wir nun beim Thema. Der arme Mensch braucht in allererster Linie Würde. **„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“**

Die Würde wird in unserer Gesellschaft mit Füßen getreten, etwa durch Schikane und Mobbing am Arbeitsplatz oder in der Freizeit, und die Armen bekommen dies am meisten zu spüren, weil man sie insgeheim für ihre Armut verachtet und der Meinung ist, sie seien an ihrer Situation selbst schuld.

Kein Mensch kann etwas dafür, wenn er seine Arbeit verliert und aus dem gesellschaftlichen Gefüge herausfällt. Die meisten verlieren nicht einfach so ihre Arbeit durch Faulheit oder Schlamperei und sie liegen auch nicht gerne in der so genannten sozialen

Hängematte, auch wenn uns die Medien das gerne glauben machen.

Die Sensibleren unter uns, wie zum Beispiel meine eigene Wenigkeit, halten diesem Druck nicht Stand und fallen heraus. Sie verlieren damit ihre Würde in ihren eigenen Augen und vor allem in den Augen der Gesellschaft, frei nach dem Motto: „selbst schuld“ und: „Wer arbeiten will, der findet auch welche.“

Würde **muss** gelebt werden, jeden Tag, so schwer das fallen mag angesichts der Vorurteile eines jeden von uns. Würde hat viel mit Augenhöhe und Souveränität zu tun. Wenn also auf der Karte eines Bettlers steht: „Bitte Geld für Essen“ oder: „Habe Hunger“, ist es völlig daneben, ihm einen Apfel oder eine Leberkäsemmel anzubieten. Damit bevormunden wir den Bettler und berauben ihn seiner Souveränität. Wenn schon, wenn wir können, dann bitte Geld.

Und in dem Augenblick, in dem wir das Geld in seine Dose legen, haben wir es bereits losgelassen und es geht in den Besitz und somit in die Souveränität des anderen über. Und dieser andere darf dann damit machen, was er möchte. Er darf sich Essen kaufen, aber auch Alkohol, Zigaretten oder Drogen. Er darf es sogar verzocken oder für etwas Schönes ansparen.

Hunger heißt ja so viel mehr als „Magen leer.“ Hunger heißt auch: Hunger nach Leben, nach Erlebnis, Herzklopfen, Nervenkitzel, nach Abwechslung, nach Teilhabe und Dazugehören, nach Spaß, nach Vielfalt und Auswahl.

Legen wir unsere Vorurteile ab, unser „Selbst-Schuld-Denken“ und schenken wir den Armen, zu denen ich ja auch gehöre, unsere Achtung und unsere Solidarität. Gestehen wir den Armen das Recht zu, ihr Leben so zu führen, wie sie es ihren Umständen nach können und möchten. Geben wir ihnen ihre Würde zurück, die ihnen sogar nach dem Grundgesetz als allererstes zusteht.

Ein Mensch, der ein Gefühl für seine eigene Würde hat, der erfährt, dass man ihn auf Augenhöhe behandelt, Er wird die Kraft finden, sein Leben zu meistern. Ein Leben mit wenig Geld ist nicht schlimm. Es wird schrecklich, weil die Gesellschaft sagt: „Haste was, dann biste was. Haste nichts, dann biste nichts.“ Diesen Satz müssen wir zuallererst aus unserem Reden und Denken streichen.

Verzagen wir nicht. Entwickeln wir Strategien, damit uns eine persönliche oder gesellschaftliche Katastrophe nicht unvorbereitet trifft. Und unter uns gesagt: Es gibt so manche Arme, die das schon können, die wahre Lebenskünstler sind, die schon durch so viel Leid gegangen sind, dass sie so schnell nichts mehr umhaut.

Ihr seid ein wichtiger Beitrag, aber ihr könnt noch besser werden. In diesem Sinne: herzlichen Glückwunsch zu 120 Jahren Bahnhofsmision

Warum machen wir Instagram und Facebook?



Eva

Eva erzählt: Als ich angefangen habe, in Würzburg Germanistik und Pädagogik zu studieren, habe ich nach einem Ehrenamt im sozialen Bereich gesucht. Ins Gespräch kam die Bahnmissionsmission, von der ich als „Kleinstadt-Mädchen“ vorher noch nichts gehört hatte.

Ich nahm Kontakt zu Michael Lindner-Jung, dem Leiter der BM auf, der mich sofort erkannte. Er hatte mich bei einem Hausmusikabend am Johann Schöner-Gymnasium musizieren sehen. Dort waren auch seine beiden Söhne. Das Eis war sofort gebrochen und die Entscheidung ist zugunsten der Bahnmissionsmission gefallen.

Ich übernahm Dienste, bis ich mich irgendwann zurückzog, da mein Studium und die Nebenjobs zu viel Zeit in Anspruch nahmen. Der BM blieb ich aber immer als Musikerin treu, spielte Gitarre und sang dazu, z.B. an den Adventssonntagen bei „8nach8“ und dem „Begegnungspicknick – ab auf die Wiese“.

Beruflich orientierte ich mich zur Öffentlichkeitsarbeit hin. Ich arbeite viel mit den sozialen Medien, kenne also die Chancen und Möglichkeiten von Instagram und Co. Die Idee reifte in mir, einen Instagram- und Facebook-Account für die BM ins Leben zu rufen. Ich bekam die Erlaubnis und wusste, das bedeutet sehr viel Arbeit für mich.

Zu Beginn lief es schleppend und ich war unsicher, wie sich das Vorhaben wohl entwickeln würde, bis sich Elke angesprochen fühlte und die Arbeit vor Ort in Angriff nahm. Sie spricht mit den Gästen, fotografiert, macht kleine Videos, die ich dann zu Reels zusammen schneide. Elke ist eine Geschichten-Sammlerin geworden.

Für mich ging das ganze von „Oh, werden wir genug Geschichten zusammen bekommen?!“ zu „Oh je, welche von den vielen Geschichten soll ich heute wählen?“, denn ich bereite alles auf und veröffentliche es auf unserem Instagram- und Elke auf dem Facebook-Account.



Elke

Elke erzählt: Meine Frage nach der Rente war: „Wo soll ich mich ehrenamtlich engagieren?“ Die Antwort meines Mannes: „Geh doch zur Bahnmissionsmission, die brauchen immer Leute!“ Von der Arbeit der Bahnmissionsmission hatte ich nur eine rudimentäre Ahnung. Aber schon nach dem ersten Einführungsdienst wusste ich: „Das ist der richtige Ort für mich.“

Im November 2021 berichtete Michael, der Leiter der BM über das Instagram-Projekt von Eva Wegmann mit der Bitte, dass wir uns mit Beiträgen daran beteiligen mögen. Sofort kam mir der Gedanke: „Das kann ich und das mache ich!“

Ich stürzte mich in die Arbeit, obwohl ich keinerlei Ahnung von den sozialen Medien hatte, eher schreibfaul war und schon seit Jahrzehnten nicht mehr fotografierte und.....es macht mir Freude. Ich habe eine neue Aufgabe!

Warum machen wir Instagram und Facebook?

Uns ist es wichtig, die Arbeit unserer Bahnmissionsmission der Öffentlichkeit vorzustellen, um Vorurteile abzubauen. Viele Außenstehende wissen nicht, was hinter diesen Türen passiert und welche Menschen dort hinein gehen.

Wir reden mit unseren Gästen und nicht über sie. Sie bestimmen, was aus ihrem Leben veröffentlicht wird und wie das Foto von ihnen aussieht. Wenn wir ungefragt über einen Gast berichten, dann schreiben wir anonym über ihn, damit er unerkannt bleibt. Das ist uns wichtig!

Ehrenamtliche und Mitarbeiter:innen erzählen, wie es dazu kam, dass sie bei uns in der BM arbeiten.

Die BM ist auch ein Ort voller Erfolgsgeschichten. Wenn diese in Vergessenheit gerieten, das wäre doch schade!

Wir zeigen auch, wie wichtig und unverzichtbar das niederschwellige Angebot der Bahnmissionsmissionen für Menschen ist, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Unter vier Augen – ein Besucher erzählt



Mein Vater war Alkoholiker. Der hat daheim so herum geschrien. Das war nicht gut für mich. Nach der Schule, wollte ich Gärtner werden. Vor der Lehre mussten wir ein Grundschuljahr machen. Ich war der Klassenschlechtesten. Das schafft auch nicht jeder. Mit Gärtner war also nichts.

Das Arbeitsamt meinte: „Du gehst zu Kolping und machst ein Jahr für noch nicht berufsreife Jugendliche.“ Wir lernten verschiedene Berufe kennen. Die Lehrer stellten fest: „Na ja, so genau ist er nicht. Er soll Maler werden.“ Also lernte ich Maler und habe jahrelang bei einer alteingesessenen Würzburger Firma gearbeitet. Als mein Meister gestorben ist, leitete sein Sohn die Firma. Sie ging pleite und ich wurde arbeitslos.

Danach habe ich in mindestens 10 verschiedenen Berufen gearbeitet. Als ich mal wieder arbeitslos war, meinten die Leute vom Arbeitsamt: „Wir haben etwas für Sie bei den Amerikanern in der Faulenbergkaserne als Polstererhelfer.“ Das habe ich dann gemacht. Später brauchten sie einen, der Gabelstapler fährt. Also fuhr ich Gabelstapler.

Nach dem Mauerfall wurden die Kasernen dicht gemacht und die Amerikaner zogen ab. Ich war wieder arbeitslos, ein „Auslaufmodell“ und nur noch schwer vermittelbar. Jetzt bin ich frühverrentet und mache den Garten für meine alte Mutter.

Dankbar nahm ein mir bislang unbekannter Besucher sein Essen entgegen. Ich sprach ihn darauf an. Seine Antwort: „Dankbarkeit ist eine innere Haltung. Sie ist das A und O.“

Mein Leben verlief, als wenn man mit dem Schlitten auf einer Eisbahn hinunter rutscht. Wenn der Anfang der Fahrt schon schlecht war, dann kommt man aus seinem Rhythmus und schlingert hin und her.

Nach meinem Abitur habe ich den Zivildienst gemacht - ein Fehler. Danach begann ich ein Kunststudium, welches ich bald abbrach. Dann versuchte ich Theologie zu studieren. Man hat mich heraus geworfen. Auch aus einem katholischen Kloster musste ich gehen.

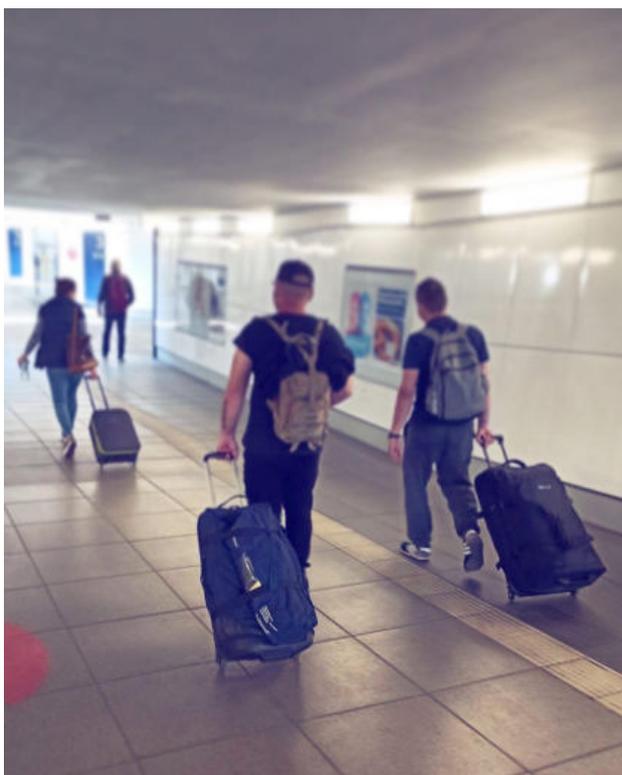
Ich wusste nicht mehr weiter und landete in der geschlossenen Psychiatrie und dachte: „Mein Leben ist vorbei. Schlechter geht's nicht. Später habe ich gemerkt, es geht doch noch schlechter.“

Oft bin ich in meinem Leben abgelehnt worden. Das hat mich in eine Todessehnsucht getrieben. Ich machte einen Selbstmordversuch. Gott hat seine schützende Hand über mich gehalten, wie schon so oft in meinem Leben. Nie ist mir etwas passiert, auch nicht bei einem Autounfall.

In die Bahnhofsmision komme ich, weil ich hier nicht abgelehnt werde.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Eines Morgens kommt O. in die Bahnhofsmision gestürmt. Im Schlepptau hatte er zwei mir unbekannte Männer: „Du musst sofort etwas unternehmen,“ verlangt er von mir. „Die beiden müssen nach Freistatt vermittelt werden. Aus denen kann nämlich noch was werden.“

Freistatt ist eine Einrichtung, die Wohnungslosen Hilfe zur Wiedereingliederung anbietet. Der Ältere war Fernfahrer gewesen, bis er wegen einer Schlägerei in den Strafvollzug musste. Wieder entlassen, ist er ohne Job und Wohnung. Der Jüngere hat eine Heimkarriere hinter sich. Seit zwei Jahren ist er obdachlos und schon aus einigen Hilfseinrichtungen wegen „eines kleinen Alkoholproblems“ heraus geflogen.

Ein Anruf nach Freistatt folgt. Man ist mit dem Kommen einverstanden. Geld für eine Reisetasche aus dem Kaufhaus „Brauchbar“ ließ sich auftreiben. Mit Plastiktüten Zug fahren, das geht gar nicht.

Am nächsten Morgen: Stolz zogen die beiden einen Trolley hinter sich her. Ich kaufe das Ticket und der Abschied ist herzlich. Nach etwa zwei Monaten erfahre ich: Der Ältere hat es tatsächlich geschafft, er konnte erfolgreich als Lkw-Fahrer vermittelt werden. Der Jüngere ist auf Grund „seines kleinen Alkoholproblems“ aus Freistatt abgehauen.

Außergewöhnliche Anfragen:

Diese Geschichte liegt schon einige Jahre zurück, genau genommen war es im Jahre 2011.

Wir bekamen einen Anruf mit der Frage: „Haben Sie einen Klappstuhl, den Sie entbehren können?“

Es war eine der Damen aus dem Service-Center von American Express. Diese versuchen, ausgefallene Wünsche ihrer Elite-Kunden zu erfüllen.

„Wozu brauchen Sie einen Klappstuhl?“ - war meine erstaunte Rückfrage.

„Wir haben einen Kunden, der erster Klasse reist. Er ärgert sich über den Stehplatz im überfüllten ICE. Wir wären sehr froh, wenn Sie einen Klappstuhl zum Gleis bringen könnten. Der Zug kommt in einer halben Stunde an.“

Wir hatten noch einen alten Klappstuhl im Keller stehen, den wir nicht mehr brauchten. „Flüchtlingshilfe“ stand drauf! Diesen brachte ich zum Gleis und überreichte ihn vereinbarungsgemäß.

Als Dank bekam die Bahnhofsmision eine Spende und ich einen riesengroßen Blumenstrauß!



Unsere Ehrenamtlichen



Jochen erzählt: Ich wollte mich neben meinem Job im sozialen Bereich ehrenamtlich engagieren.

Aber warum in der Bahnhofsmision? Der Bahnhof ist ein sehr interessanter Platz mit verschiedenen Menschen verschiedenster Herkunft und verschiedenstem Hintergrund. Es ist immer etwas los. An der Bahnhofsmision schätze ich, dass jeder Mensch gleich behandelt wird, egal woher er kommt, wer er ist und warum er kommt. Hier wird versucht, jedem zu helfen.

Was mich im Dienst berührt hat? Ich habe gedacht, dass niemand hier in Deutschland obdachlos sein muss, wenn er dies nicht möchte. Jeder bekommt zumindest eine Schlafmöglichkeit gestellt.

Ich lernte einen Besucher kennen, der lieber in der Kälte auf der Parkbank übernachtet hat als in der Obdachlosenunterkunft in der Sedanstraße. Die Zustände dort gefielen ihm nicht. Das hat mir sehr zu denken gegeben.

Mein Blick und mein Verständnis für obdachlose Menschen hat sich verändert. Früher habe ich nur Geld gegeben und bin weiter gegangen. Jetzt suche ich ein kurzes Gespräch mit der Person, der ich Geld gebe. Viele von ihnen kenne ich ja auch.

Ich gehe jetzt mit anderen Augen durch Würzburg!

Christa erzählt: Ich wollte in meinem Ruhestand nicht jeden Tag meinen Wohnzimmertisch abstauben und so suchte ich nach eine Aufgabe, die mir Freude bereitet und sinnvoll ist. In meinem Bekanntenkreis wurde für die Bahnhofsmision gesammelt.

Da dachte ich, die Bahnhofsmision kenne ich nicht. Ich habe sie mir angeschaut, bin geblieben und bin nun seit über 17 Jahren im Dienst und engagiere mich außerdem als Schriftführerin im Förderverein.

Sehr gespannt war ich auf das Zusammentreffen vieler Menschen, die aus sehr unterschiedlichen Schichten aber auch aus sehr unterschiedlichen Motivationen in die BM kommen. Wer glaubt, dass nur wohnungs- oder obdachlose, abgerissene, gar kräftig angetrunkene oder sogar randalierende Leute kommen, der wird schnell eines Besseren belehrt.

In der BM prallen in Teilbereichen doch Welten aufeinander von denen man, wenn man in geordneten Verhältnissen lebt, nicht viel weiß. Ich lerne viel von den Menschen hier, ob jung oder alt, die verschuldet oder unverschuldet aus der Bahn geworfen wurden.

Wichtig ist mir auch die Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen. Was ich da in diesen vielen, vielen Jahren an jungen Menschen kennengelernt habe.....!.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Eine junge syrische Mutter kam an unser Ausgabefenster: "Kind weg! Kind weg! Komm mit! Komm mit!" Sie vermisste ihren 4-jährigen Sohn... und war in panischer Angst! Vor der Türe unserer BM stand glücklicherweise ein Bundespolizist. So konnte ich gleich eine Vermisstenanzeige aufgeben.

Die Mutter konnte nur wenig Deutsch. Deshalb sollte ich helfen. Zusammen sind wir die Straßen rauf und runter gelaufen, haben überall gefragt, geklingelt, geklopft. Ihr kleiner Sohn war spurlos verschwunden.

In der Kaiserstraße nahm die Landespolizei einen Fahrradunfall auf. Wir fragten: "Wissen Sie, dass wir ein Kind suchen?" "Ja, das Kind ist gefunden worden. Es ist dort hinten in der Bäckerei." Uns fiel ein Stein vom Herzen. Im Café saß tatsächlich der kleine Junge mit einer älteren Dame auf einer Bank. Das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn war tränenreich. Es waren Tränen der Erleichterung.

Wir erfuhren, dass der Junge mutterseelenallein an der großen Baustelle am Bahnhofsvorplatz stand. "Der Kleine konnte auf meine Fragen nicht antworten. Zum Glück sprach in der nahe gelegenen Bäckerei eine der Verkäuferinnen arabisch. Wir verständigten sofort die Polizei und dann haben wir gewartet!"

Die Mutter bedankte sich sehr herzlich bei uns allen!

„Morgen brauche ich bitte eine Umsteigehilfe.“

Um 9.45 Uhr komme ich mit der Straßenbahn am Bahnhof an und möchte ca. eine halbe Stunde später Richtung Köln fahren. Ich habe zwei kleine Jungs dabei - einer ist 3 Jahre und der andere 16 Monate alt."

Die Straßenbahn kam pünktlich. In aller Ruhe gingen wir zum Bahnhof. Die Mutter hatte ihren 3-jährigen an der Hand. Ich schob den Fahrradanhänger mit dem anderen Kleinen.

Als wir die Anzeigetafel lasen, war der Schrecken groß. Der Zug war ausgefallen, ein Ersatzzug später war angegeben. Die Mutter hatte ein Mutter-Kind-Abteil gebucht und wollte fragen, ob eine Umbuchung möglich ist.

Bei der Information erfuhr sie: „In 5 Minuten fährt ein Zug nach Köln von Bahnsteig 6 ab.“ Nach kurzem Überlegen rasten wir los. Zum Glück hat unser Bahnhof nach dem Umbau einen Aufzug!

Oben angekommen, kam auch gleich der Fernreisezug. Geschafft!

Manchmal hält uns unsere Arbeit ganz schön auf Trab!



Unsere Nachtdienstler



Nils erzählt: Es gibt nicht nur schwarz und weiß. Ganz egal, ob es ein Kind im schulischen Kontext mit auffälligem Verhalten oder ein Mensch am Bahnhof ist, der laut, aggressiv und ignorant wirkt. Die Person ist nicht böse, verhaltensauffällig oder drogenabhängig auf die Welt gekommen. Das hat sich entwickelt als Reaktion auf die oft sehr prekären Umstände und Gegebenheiten. Zu lernen, hinter die Oberfläche zu blicken, die Zwischenräume zu erkennen... Das ist es, was die Arbeit in der Bahnhofsmission so besonders für mich macht.

Das gehört zu meinen Aufgaben im Nachtdienst:

- ➔ Rundgänge über den Bahnhof, um zu sehen, dass es den Leuten gut geht, die dort schlafen.
- ➔ Ggf. Schlafsäcke, Isomatte oder warmen Tee ausgeben.
- ➔ Vermittlung an Übernachtungsmöglichkeiten.
- ➔ Frauen in Not können (auch mit ihren Kindern) im Schlafräum der Bahnhofsmission übernachten.
- ➔ Wenn sich Personen am Bahnhof unsicher fühlen oder Hilfe brauchen, können sie zu uns kommen.
- ➔ Krisengespräche und Auskünfte.

Dank des Nachtdienstes ist die Bahnhofsmission die einzige soziale Einrichtung in Würzburg, die 365 Tage im Jahr rund um die Uhr zu erreichen ist.

David erzählt:

Die Bahnhofsmission ist für mich eine Bereicherung!

Hier lerne ich neue Lebenswirklichkeiten, Menschen und Schwierigkeiten kennen, mit denen ich sonst nie in Kontakt getreten wäre.“

Anderen zu helfen ist dem Pädagogik-Studenten wichtig. Von seinem Engagement profitieren aber nicht nur andere Personen, sondern auch er selbst!

"Meine Tätigkeit bei der Bahnhofsmission ist eine super Ergänzung zu meinem Studium.

Aber nicht nur das - der Nachtdienst hilft mir bei meiner Persönlichkeitsentwicklung.

Ich bekomme zwar viel Unterstützung - muss in neuen Situationen aber auch alleine handeln und mich den Herausforderungen stellen. Durch meine Mitarbeit bei der Bahnhofsmission erlerne ich mehr Souveränität im Treffen und Umsetzen von Entscheidungen.

So kann ich mein Gespür dafür schärfen, wie Begegnungen gelingen können.



Der Nachtdienst in der Bahnhofsmision



Ein Nachtdienstler erzählt: Mitten in der Nacht, um halb zwei klingelte das Telefon. Der Busfahrer eines Reiseunternehmens kündigte sein Kommen an: „Um 3 Uhr werde ich mit vielen Geflüchteten aus der Ukraine bei Ihnen sein!“

Pünktlich um drei Uhr parkte der Bus vor der BM. Es strömten sehr viele Menschen aus dem Bus: Frauen, Kinder, wenige Männer und auch einige Hunde. Gezählt habe ich sie nicht! Als Erstversorgung habe ich Tee ausgegeben und Handys aufgeladen.

Wohin sollte ich jetzt mit den Geflüchteten gehen? In die BM konnte ich nicht. In unserem Schlaf- und im Aufenthaltsraum schliefen Frauen.

Nach kurzem Überlegen bin ich mit allen in die Bahnhofsvorhalle gegangen. Zum Glück konnten zwei Ukrainerinnen Englisch. Viele Fragen wegen des Weiterkommens habe ich beantwortet. Auf meinem Smartphone habe ich die erforderlichen Züge heraus gesucht: Amsterdam, Wien, Dänemark, Hamburg. Es war eine kunterbunte Mischung.

Später erzählten mir einzelne Frauen von ihrer Flucht. Sie erzählten, wie ihre Stadt eingekesselt wurde und von ihren Männern und Söhnen, die sie im Krieg zurück lassen mussten, damit diese die Ukraine verteidigen.

Kurz vor Mitternacht klingelt es an unserer Türe. Eine Frau mit zwei kleinen Kindern an der Hand schaut mich verzweifelt an: „Ich brauche Hilfe. Mein Mann schlägt mich und hat gedroht, mich umzubringen. Die Polizei meint, ich kann hier bei Ihnen übernachten.“

Ich heiße die kleine Familie willkommen, zeige den Schlafrum, nehme die Personalien auf und schlage vor: „Wenn Sie damit einverstanden sind, dann werden wir morgen das Frauenhaus informieren. Eine Mitarbeiterin wird vorbei kommen, um Sie zu beraten.“

Schon am Vormittag kommt eine Sozialarbeiterin des Frauenhauses in die Bahnhofsmision. Es folgt ein längeres Gespräch...

Ein Platz im Frauenhaus ist frei. Die junge Frau beschließt, mit ihren beiden Kindern übergangsweise dort zu wohnen.

Später erfahren wir, dass sie sich von ihrem Mann getrennt hat und glücklich mit ihren beiden Kindern in einer eigenen Wohnung lebt.

Das Frauenhaus und die Bahnhofsmision arbeiten eng zusammen. Zusammen helfen wir Frauen in Notsituationen.



Corona-Alltag in der Bahnmissionsmission



Anfang Dezember 2021: Täglich kommen über 100 Besucher:innen zu uns, um sich eine Brotzeit abzuholen.

Manche brauchen auch eine Beratung und manche nur ein kurzes Gespräch mit einem aufmunternden Lächeln.

Unsere Dienste sind zeitweise turbulent.

Die Lebenssituation unserer Besucher:innen sind mit den neuen Corona-Regeln prekärer geworden. Nicht jeder geimpfte Obdachlose weiß, wo sein Impfausweis ist.

Der Winter naht. Wo werden diese Menschen einen Raum finden, um sich aufzuwärmen?

Deshalb haben Bahnmissionsmission und Wärmestube beschlossen, eine niederschwellige Einrichtung zu bleiben. Wir dokumentieren die Daten unserer Besucher:innen, achten auf die AHA-Regeln, verlangen aber keinen Impfnachweis.

In unseren Räumen tragen alle Anwesenden durchgehend eine FFP2-Maske.

Zusammen mit den vom Förderverein gespendeten neuen Lüftungsanlagen hoffen wir, gesund durch den Winter zu kommen. An dieser Stelle noch einmal vielen Dank an alle Spender:innen.

Bei uns übernachtet immer wieder einmal eine wohnungslose Dame, die eine Psychose hat. Sie reist mit unglaublich vielen Taschen umher, in denen sich viel Müll befindet.

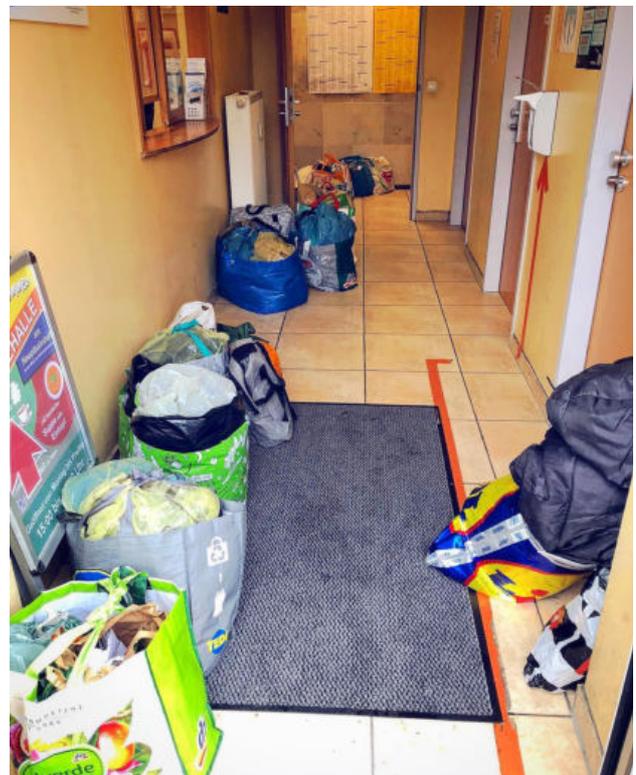
Vor kurzem hatte unsere Besucherin eine nachgewiesene Covid-Infektion. Für die Dauer der Isolation wohnte sie in der Sedanstraße, einer Obdachlosenunterkunft.

Nach ihrer Freitestung übernachtete sie am Wochenende bei uns. Der Auszug aus der BM verlief wie immer chaotisch ab. Im abschließenden Gespräch kam mir die Idee: „Sie sind ungeimpft und reisen viel herum. Es wäre doch günstig, wenn Sie einen Genesenen-Status hätten.“

Leider hat die Dame keine E-Mail-Adresse. Nach einigem Herumtelefonieren konnte sie ihre Bescheinigung bei der Wohnungslosenhilfe abholen, was sie dann auch tatsächlich machte.

Zusammen sind wir zur Apotheke gegangen, damit sie ihr Zertifikat bekommt. Sie traute sich nicht hinein. Die Apothekerin musste vor die Türe kommen, um ihre Identität zu überprüfen.

Zum Schluss hatten wir gemeinsam die Idee, dass wir ihren Genesenen-Ausweis kopieren und bei uns in der BM hinterlegen. Sollte sie ihn verlieren, dann kann sie ihn jederzeit bei uns abholen.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Gegenseitige Hilfe! Gleich neben der Bahnhofsmision ist die Polizeiwache.

Vor ein paar Tagen kam eine Polizistin in die BM: „Ihr habt doch Kleidung vorrätig. Wir haben einen Mann in Gewahrsam genommen, der unten herum durchnässt ist. Er braucht eine Hose und eine Unterhose.“

„Welche Kleidergröße hat er?“ „Schwer zu sagen, der Mann ist um die 170 cm groß und ein wenig fülliger.“

„Wissen Sie was, nehmen Sie verschieden große Hosen mit. Bringen sie mir das wieder, was nicht gepasst hat.“

Die Polizistin hatte noch eine Bitte: „Der Mann wird über Nacht in der Polizeiwache bleiben. Können wir für heute Abend und für morgen früh eine Mahlzeit für ihn mitnehmen.“

„Selbstverständlich, das ist kein Problem“ antwortete ich und machte ein Essenspaket zurecht.

Kurz danach brachte die Polizistin die nicht passenden Hosen wieder zurück und meinte: „Wir sind so froh, dass direkt neben der Polizeiwache die Bahnhofsmision ist, Ihr seid uns eine große Hilfe.“

Die Bahnhofsmision in Würzburg befindet sich an der genau richtigen Stelle!

Viele Jahre kam Herr K. immer mal wieder zu uns in die Bahnhofsmision. Wir freuten uns über sein „Hallo“. Er bekam eine Brotzeit und zog meist frohen Mutes weiter.

Eines Tages wollte er in Würzburg offensichtlich sesshaft werden! Die Kolleg:innen der BM schöpften aus, was es auszuschöpfen gab. Er fand eine Bleibe im Johann-Weber-Haus. Täglich kam er in die BM. Es bahnte sich ein herzliches Verhältnis an.

Er schien sich sehr wohl in seinem neuen Zuhause zu fühlen. Sein Zimmer versuchte er wohnlich zu gestalten. Er war dankbar über schöne Handtücher, Blumenüber-töpfe und Bilder.

Nach einiger Zeit bemerkte ich: Herr K. kommt nicht mehr. Ich erkundigte mich nach ihm. Der Kollege erklärte lapidar: „Ach, Herr K., der ist wieder abgehauen. Verabschiedet hat er sich auch nicht. Aber das ist nix Neues.“

Verärgert war ich nicht, sondern einfach nur traurig. Auch das muss man lernen auszuhalten. Herrn K. wünsche ich von Herzen alles Liebe & Gute auf seiner weiteren Lebensreise!



Unter vier Augen – ein Besucher erzählt



Ich bin in Berlin geboren. Meine Mutter ist Deutsche und mein Vater Grieche. Meine Mutter ist direkt nach meiner Geburt gestorben. Daraufhin ist mein Vater mit uns Kindern nach Griechenland zurück gekehrt. Meine Schwester hat mich groß gezogen.

Mein Vater hat wieder geheiratet. Beide Eheleute haben in einer Zigarettenfabrik gearbeitet. Dann wurde mein Papa herzkrank und früh verrentet. Das Leben wurde schwer, wir hatten kein Geld mehr.

Auf der Straße haben wir Luftballons, Schokolade, Nüsse und vieles mehr verkauft. Ich war 4 oder 5 Jahre alt.

Mit 13 Jahren musste ich die Schule verlassen und begann eine Ausbildung zum Autospengler. Nach meiner Meisterprüfung machte ich eine eigene Werkstatt auf. Ich war 16 Jahre alt.

Als junger Mann bin ich wieder nach Berlin zurück gekehrt. Dort habe ich gearbeitet und meine erste Frau kennen gelernt. Wir heirateten.

Vor ungefähr 20 Jahren lernte ich meine jetzige Partnerin kennen. Wir haben ein Gasthaus geführt. Jetzt sind wir in Rente.

Nach der Scheidung von meiner ersten Frau werden wir in Griechenland heiraten. Es wird eine große griechische Hochzeit mit der ganzen Familie werden.

Als Kind habe ich Klavierspielen gelernt. Jahre später habe ich Musik studiert: Instrumentalpädagogik. Einen Abschluss habe ich nicht gemacht. Im Bereich Musik habe ich viel gearbeitet. Ich habe Klavierstunden gegeben und mich vor allen Dingen auf die Begleitung von Chören, Sängern und Instrumentalisten spezialisiert.

Das alles war mir wichtig! Wichtig war es mir auch, dass ich eine wunderschöne Beziehung mit einer wunderbaren Frau hatte. Wir waren 21 Jahre und 3 1/2 Monate zusammen. Sie war unter anderem Sängerin und Sprachheilpädagogin.

Wir haben zusammen gearbeitet und waren praktisch Tag und Nacht zusammen. Es war eine wunderschöne Zeit. Leider ist sie vor fast 7 Jahren verstorben. Das hatte ich nicht voraus gesehen. Sie war doch kränker, als ich es wusste.

Ihr Tod hat mich aus der Bahn geworfen. Etwa zwei Jahre lang habe ich nicht mehr Klavier gespielt. Nach ihrem Tod hatte ich das Glück, lauter neue Leute kennen zu lernen. Mein Leben hat sich dadurch fast komplett geändert.

Seit Anfang Oktober habe ich keine Wohnung mehr. Ich darf bei einem Freund schlafen. Das geht noch eine Weile. Da habe ich Glück gehabt und dann werde ich schauen, was kommt!



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Es war gegen Abend. Eine Frau aus der Stadt brachte uns eine Handtasche: „Ich habe sie in der Kaiserstraße gefunden. Kann ich sie bei Ihnen abgeben?“ Sowohl das Fundbüro der Bahn sowie der Stadt hatten schon geschlossen.

Die Finderin wollte die Tasche unbedingt los werden. Deshalb behielten wir sie und wollten sie am nächsten Morgen ins Fundbüro bringen. Dann kam uns die Idee nachzuschauen, ob wir vielleicht eine Telefonnummer oder Adresse finden.

Wir öffneten die Tasche und staunten: alle Ausweise, Kreditkarten, der Schriftwechsel mit allen Ärzten, Krankenhäusern und Ämtern befanden sich in der Tasche. Dazu noch Medikamente und Geld. Eine Telefonnummer fanden wir nicht.

Was tun? Beherzt ergriff ich die Initiative, nahm den Telefonhörer und rief die Nummer der Physiotherapie an in der Hoffnung, dass noch jemand an den Apparat geht. Wir hatten Glück: „Bei uns in der Bahnhofsmision wurde eine Handtasche abgegeben. Sie gehört Ihrer Patientin Frau A.“ Wir erklärten den Sachverhalt und baten um einen Anruf bei Frau A.

Schon eine halbe Stunde später wurde die Handtasche von einer sehr erleichternd wirkenden Frau abgeholt. Sie bedankte sich herzlich bei uns!

Zwei junge Männer kamen in die BM und fragten nach einer Schlafmöglichkeit. Sie waren auf der Durchreise und obdachlos.

Der Jüngere zeigte auf seine Schuhe: „Was soll ich machen? Meine Schuhe sind kaputt. Wir können nicht mehr weiter.“ Die Schuhe waren kurz vor dem Auseinanderfallen. Den nächsten Regen hätten sie nicht überstanden.

„Ich schaue einmal in unserer Notversorgung nach!“ Im Kleiderschrank des Besuchsraums waren keine Schuhe in Größe 47 zu finden. Im Keller hatte ich mehr Glück.

Mit strahlenden Augen zeigte ich ihnen ein paar wunderbar weiche und fast neue Turnschuhe einer hochpreisigen Marke. Wir alle waren begeistert über diesen Kellerfund.

Die Turnschuhe passten wie angegossen. Ein paar passende Strümpfe gab es noch dazu. Bei den alten Strümpfen war die Ferse durchgescheuert.

Sehr fröhlich, freudig und dankbar zogen unsere Besucher in die Obdachlosenunterkunft.



Unter vier Augen – eine Besucherin erzählt



Im Stadtbild fallen obdachlose Frauen kaum auf. Sie schlafen auch aus Scham und aus Angst vor Übergriffen selten im Freien, sondern bei Bekannten in der Wohnung. Dadurch entstehen Abhängigkeiten und ungefährlich ist das auch nicht.

So bat eine Obdachlose mittleren Alters in unregelmäßigen Abständen um eine Übernachtung in der BM. Der Mann, bei dem sie wohnte, schlug sie immer wieder grün und blau. „Immer gerate ich an die falschen Männer,“ schimpfte sie. Sie hielt uns in Atem, ihre Situation wollte sie nicht ändern.

Als sie wieder einmal geschunden zu uns kam und auf die Männer schimpfte, sprach sie die Hoffnung aus, dass es jetzt besser wird. Ihr Heimatort, eine Randgemeinde von Würzburg, hatte ihr eine kleine Wohnung zugewiesen: zwei Zimmer unterm Dach.

„Jetzt kann ich auch öfters meine Kinder sehen,“ freute sie sich. Ich fiel aus allen Wolken. Ihre Kinder hatte sie bislang noch nie erwähnt. Sie erzählte, dass diese in der Nähe ihrer neuen Wohnung bei den Großeltern wohnen würden. Es geht ihnen gut.

Seit diesem Gespräch habe ich sie nicht mehr in der Bahnhofsmision gesehen.

Ich hatte einen Traum von einem Krieg gehabt. Der war so heftig, dass ich meine Sachen gepackt habe und weggegangen bin.

Seit fünf Jahren bin ich auf Reisen. In den Bahnhofsmisionen habe ich mir mein Essen geholt. In Spanien, Frankreich und Italien bin ich gewesen. Auch dort gibt es Bahnhofsmisionen.

Ich war nur mit einer Hängematte unterwegs, ohne Zelt und ohne Schlafsack. Meistens hänge ich die Hängematte mitten im Dorf am belebtesten Platz auf aus Angst, dass mir irgend jemand etwas tut. In den fünf Jahren meiner Reise ist mir nie etwas passiert, keine sexuelle Belästigung, rein gar nichts.

Die ganze Zeit war ich ohne Geld. Ich habe nie gestohlen und nie gebettelt. Fünf Mal haben mir Leute 20 € in die Hand gedrückt. Ansonsten habe ich Gitarre gespielt, also Straßenmusik gemacht. Von den Einnahmen habe ich gelebt. In Berlin habe ich innerhalb einer halben Stunde 12 € eingenommen.

Leider ist mir meine Gitarre hier in Deutschland gestohlen worden. Ich vermisse sie sehr. Durch Musik bringt man die Leute zusammen. Das ist schön.



Unter vier Augen – eine Besucherin erzählt



Eine Frau - um die 30 Jahre alt - bat um Übernachtung in der Bahnhofsmision. Zurückhaltend und in knappen Worten berichtete sie aus ihrem Leben.

„Ich habe Maschinenbau studiert und bis auf die Masterarbeit das Studium abgeschlossen. Mein Leben und meine Wohnung konnte ich durch ein Stipendium finanzieren.

Im Januar wollte ich meine Freundin besuchen, die ich nicht antraf. Seit dieser Zeit reise ich von Stadt zu Stadt und schlafe meistens an geschützten Stellen im Freien.

In meiner Wohnung war ich nie mehr. Da mein Stipendium ausgelaufen ist, wird auch meine Miete nicht mehr gezahlt. Was mit der Wohnung und meinen Sachen passiert ist, das weiß ich nicht.

Ich habe ein Alkoholproblem. Es fing mit einem Glas Sekt zu Silvester an. Im Laufe der Zeit trank ich immer mehr.“

Wir boten unserer Besucherin ein Bett in unserem Schlafraum an. Sie wollte lieber in unserem Aufenthaltsraum schlafen. Die Begründung: „Vielleicht kommt in der Nacht noch eine weitere Frau, die ein Bett braucht. Ich möchte niemanden stören!“

Eine mir unbekannte Besucherin, ungefähr Mitte Siebzig, lernte ich in der Wärmehalle kennen. Vor ihrer Rente hat sie als Krankenschwester gearbeitet.

Sie kam aus dem Osten von Deutschland und hat in einer Kleinstadt gelebt. „In meiner Stadt wurde eine Partei mit überwiegender Mehrheit gewählt, mit der ich nicht einverstanden bin.. Das habe ich nicht ausgehalten.

Der endgültige Auslöser, dass ich meine Heimat verlassen habe, waren sechs Jugendliche, die auch in dem Mehrfamilienhaus wohnten. Sie haben im Treppenhaus ein Feuer gemacht. Es fing zu brennen an. Der Rauch zog in alle Wohnungen und machte einen Teil meiner Habe unbrauchbar. Daraufhin verschenkte ich vieles, warf manches weg und lagerte wenig ein. Wir haben doch alle viel zu viel Krempel!“

Mit wenigem Gepäck, in denen das Nötigste zum Leben untergebracht war, ging sie in eine ungewisse Zukunft, denn von nun an war sie wohnungslos.

„Augenblicklich bin ich auf Wohnungssuche, bislang erfolglos. Ich bin den Vermietern zu alt, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf.“

Später verließ sie Würzburg und wir verloren sie aus den Augen.



Unsere Hauptamtlichen



Michael, der Leiter der BM erzählt: Im November 1980 begann ich gleichzeitig mit dem Studium der Diplom-Theologie im Nachtdienst der BM zu arbeiten. Ich wollte wissen: „Wie kann ich für Menschen da sein, die in Not sind?“ Die BM schien mir dafür genau der richtige Ort. Nach zwei Jahren folgte ein Studienjahr in Wien.

1984 begann ich erneut in der Würzburger BM, jetzt im Nacht- und Tagdienst mitzuarbeiten. Damals waren alle Tätigkeiten der Bahnhofsmision in katholisch und in evangelisch eingeteilt. Es gab nicht nur eine evangelische und eine katholische Schicht, sondern auch zwei BM-Leitungen, zwei Finanzhaushalte und verschiedene Dienstkleidungen.

Ab 1995 habe ich die Leitung für die katholische Bahnhofsmision übernommen. Zwei Jahre später gab es einen Vertrag zwischen Caritas und Diakonie, in dem stand: „Die ökumenische Bahnhofsmision arbeitet künftig mit einer Leitung und einem Haushalt.“ Seit 1997 leite ich die Bahnhofsmision insgesamt. Später machte ich noch eine Ausbildung zum Betriebswirt.

Eine besondere Aufgabe sehe ich heute darin, gemeinsam mit möglichst vielen Bürger:innen dafür zu sorgen, dass Not leidende Menschen trotz des größer werdenden Sparzwangs auch in Zukunft rund um die Uhr am Bahnhof Hilfe erfahren.

Der Hauptamtliche Tobias erzählt: Ich hatte früher schon erlebt, wie Menschen in Obdachlosigkeit geraten sind. So war mir klar: Ich möchte mich gerne in dieser Richtung ehrenamtlich engagieren. Zufälligerweise suchte der Leiter der BM zu der Zeit jemanden für den Tagdienst. Und so kam ich als Quereinsteiger statt zu einem Ehrenamt zu einer Arbeit.

An der Arbeit hier gefällt mir die Vielfältigkeit. Ich weiß nie, was auf mich zukommt, wenn die Tür aufgeht.

Ich werde immer wieder überrascht und lerne nie aus. Außerdem mag ich das herrlich bunt zusammen gewürfelte Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen. Alle mit ihren ganz eigenen Hintergründen und Vorstellungen, die doch immer für die gute Sache zusammen finden.

Natürlich ist nicht immer alles gut! Die größte Herausforderung für mich: es auszuhalten, wenn man nicht helfen kann. Das gilt besonders für die wachsende Zahl psychisch kranker Obdachloser. Sie fallen durch alle Raster.

Die Bahnhofsmision macht mein Leben reicher:

- ▶ an Erfahrungen
- ▶ an Emotionen
- ▶ an Menschlichkeit



Gedanken über die Hintergründe der Obdachlosigkeit



Welche Ereignisse im Leben eines Menschen führen zur Obdachlosigkeit?

Mit vielen unserer Besucher:innen habe ich darüber gesprochen, zugehört, gefragt und noch einmal zugehört.

Ich habe von Lebensgeschichten erfahren, die von großem Leid, Enttäuschungen und nicht erfüllten Erwartungen geprägt waren. Ich habe Menschen kennen gelernt, die zutiefst seelisch verletzt sind.

Sie erzählten von Erbschaftsstreitigkeiten, Räumungsklagen des Vermieters, von Insolvenz, Arbeitslosigkeit, von Krankheiten, Tod oder Trennung ihres Partners oder Partnerin. Ich hörte vom Vertrauensmissbrauch in geldlichen Angelegenheiten innerhalb der Familie.

Es ist nicht meine Aufgabe, Dinge zu bewerten, zu hinterfragen oder Ratschläge zu geben. Die Menschen erzählen mir ihre Version der Wahrheit, ich höre zu und nehme dabei die Verzweiflung, die Frustrationen und die Wut meines Gegenübers wahr.

„Obdachlos werden, das geht schnell, aber aus der Obdachlosigkeit wieder heraus kommen, das ist sehr, sehr schwer!“, so ein Besucher der BM.

Trauma und Sucht

Wenn ein Mensch etwas erlebt, das ihn existenziell bedroht, dann kann daraus ein Trauma entstehen. Noch viele Jahre später können solche Wunden Verhaltensweisen und Gefühle hervorrufen, unter denen die Betroffenen und ihre Umgebung leiden.

Wenn traumatische Erfahrungen nicht verarbeitet werden, dann bleiben Spuren zurück, die Gewalt und Sucht begünstigen. Eine Trauma-Bewältigungsstrategie kann der Alkoholkonsum sein - man betäubt seinen Schmerz und trinkt sich sein Leben schön. Im betrunkenen Zustand wird nicht mehr an die bedrohliche Vergangenheit gedacht...

Unsere Gäste kommen meist mit einem biographischen Gepäck in die Bahnhofsmision. Wenn wir von den traumatischen Erlebnissen erfahren, dann hören wir zu und helfen dort, wo es uns möglich ist.

Gerade unsere obdachlosen Gäste fühlen sich oft von der Gesellschaft ausgegrenzt. „Mitten drin, doch nie dabei!“ Es passiert, dass sie angepöbelt und niedergemacht werden, was ihr Trauma und ihre Mutlosigkeit verstärken kann. Bei uns in der Bahnhofsmision sind sie willkommen. Uns ist aber natürlich bewusst: Wir ersetzen keine Therapie!



Unsere Ehrenamtlichen



Anna erzählt: Nach dem Tod meines Mannes wollte ich etwas Sinnvolles tun. Am liebsten etwas mit Menschen.

Das Besondere an der Arbeit hier ist, dass ich mit Menschen unterschiedlicher Mentalitäten und Nationalitäten zusammen komme.

Ich konnte schon immer gut mit jedem und das habe ich hier wieder aufleben lassen.

Ich sehe hier keine Herausforderungen für mich. Ich fühle mich allem hier gewachsen. Es macht mir Spaß, mich immer auf die neuen Leute einzustellen.

Pünktlich auf die Minute kommen die Leute zu uns. Sie freuen sich, wenn ich ihnen den Kaffee so serviere, wie sie ihn am liebsten trinken. Sie sagen dann: "Ich habe doch noch gar nichts gesagt!" Meine Antwort: "Aber ich weiß doch, wie Du ihn haben willst."

Ich erkenne auch schon am Schlürfen und am Gang, welcher Gast in die Bahnhofsmission kommt. Dann begrüße ich sie mit Namen, ohne sie gesehen zu haben. Verwundert fragen sie dann: "Aber Du hast mich doch gar nicht gesehen!" "Ja, ich habe Dich am Gang erkannt!"

Das gefällt den Leuten und das gefällt mir.

Thomas erzählt: Ein Jahr nach meiner Rente habe ich drei Dinge auf einmal angefangen: die Bahnhofsmission, eine Ausbildung als Hauswirtschafter und eine Anstellung in einer Jugendbildungsstätte.

Vorher habe ich 18 Jahre lang als Lagerist gearbeitet. Die Arbeit war einseitig und stressig. Es war kalt und sozial unbefriedigend. Die Bahnhofsmission ist mir einfach so in den Sinn gekommen. Ich hatte das Gefühl, das könnte der Weg aus meiner inneren Sackgasse sein.

Für mich ist es schön, dass ich hier meine mitgebrachten Gaben ausleben kann. Besonders gerne gehe ich neue Projekte an, die unsere Arbeit in der BM vereinfachen: ein neues übersichtlich angeordnetes Schlüsselbrett, ein Klapp Tisch aus Holz im kleinen Büro und einiges mehr.

Anfangs war es herausfordernd für mich, mein Temperament zu zügeln, wenn Besucher fordernd waren. Schritt für Schritt habe ich gelernt, mit schwierigen Besuchern umzugehen. Etwas ganz Besonderes ist es für mich, Dankbarkeit zu erleben: z.B. nach einer Umsteige Hilfe von einer älteren Dame.

Die Arbeit erfordert eine große Bandbreite an Fähigkeiten, die abverlangt, zugetraut und zugemutet werden. Besonders aber schätze ich, wenn sich tiefere Gespräche mit den Mitarbeitern ergeben. Nach jeder Schicht gehe ich ausgewogen und zufrieden nach Hause.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Kurz vor 20 Uhr bekam ich einen Anruf von der Service-Zentrale der Bahn: „Können Sie bitte um 20.15 Uhr am Bahnsteig sein?“

Eine Mutter wollte mit ihren zwei Kindern von Berlin nach Würzburg fahren. Beim Umsteigen in Bamberg hatte sie noch etwas zu erledigen. Die Kinder waren schon mit dem Gepäck im Zug. Leider gingen die Türen zu, bevor die Mutter einsteigen konnte. Der Zug fuhr ab: mit den Kindern und ohne die Mutter!“

Pünktlich holte ich die beiden Kleinen vom Bahnsteig ab und wir gingen zur Bahnhofsmision. Man sah es ihnen an, dass sie eine Stunde lang alleine im Zug verbracht haben. Dem 9-jährigen Mädchen war der Schrecken noch ins Gesicht geschrieben, die kleine Schwester im Kinderwagen schluchzte.

Ich zeigte den beiden unseren Spieleschrank und wir schauten, was es da so alles gibt. Das hat die Situation aufgelockert. Die Einjährige hat dann Vertrauen zu mir gefasst und sich sogar auf meinen Schoß gesetzt.

Nach einer halben Stunde kam die Mutter sehr erleichtert in die Bahnhofsmision und die kleine Familie zog glücklich von dann.

Sie kamen aus Norddeutschland: eine Mutter mit ihren 2 Kindern. Die Frau war von ihrem Ehemann so misshandelt worden, dass sie die Polizei um Hilfe gebeten hat.

Die Mutter kam aus dem Krankenhaus und ging an Krücken.

Damit der gewalttätige Ehemann sie und die Kinder nicht findet, sollten sie in ein Frauenhaus in einer fernen Stadt untergebracht werden.

Wir standen am Bahnsteig und warteten auf den Zug. Ihr einziges Gepäck war eine große Reisetasche. Die Polizei hatte den Jungen aus der Schule und die Schwester aus dem Kindergarten abgeholt. Die beiden hatten nur ihre Rucksäcke dabei.

So wenig Gepäck, aber die Zuversicht auf ein neues Leben. Der Zug lief ein. Da nahm das etwa 4-jährige Mädchen meine Hand. Nie wieder habe ich so großes Vertrauen gespürt und gleichzeitig so mit meinen Emotionen kämpfen müssen.

Noch heute - so lange Zeit danach - denke ich an diese Situation. Ich hoffe, dass für diese mutige Frau und ihre beiden Kinder mit dem Weg ins Frauenhaus eine gute und bessere Zukunft begonnen hat



Unsere Praktikanten Shana und Zaher



Unsere Praktikantin Shana: Mich beeindruckt, dass in der Bahnhofsmision grundsätzlich jeder Mensch willkommen ist, egal aus welchen Beweggründen er die Einrichtung aufsucht. Jeder Person wird bedingungslose Hilfe geboten.

Was ich mir für mein Praktikum erhoffte: einen vertieften Einblick in die sozialpädagogische Berufspraxis, aber auch ein umfassendes Wissen über das Hilfesystem niedrigschwelliger Einrichtungen.

Mithilfe meiner Praktikumsanleiterin und des kompetenten und eingespielten Teams konnte ich mein Wissen über die Arbeit mit gefährdeten und hilfeschuchenden Menschen erweitern und wertvolle Erfahrungen in diesem Bereich sammeln.

Außerdem schätze ich es sehr, dass ich von Beginn an in sämtliche Arbeitsabläufe mit einbezogen wurde und auch im Laufe meines Praktikums die Möglichkeit hatte, mir meine eigene Arbeitsweise anzueignen.

Ich bin sehr dankbar für die äußerst lehrreiche und spannende Zeit. Die Arbeit mit den Menschen liegt mir sehr am Herzen. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, die Bahnhofsmision auch nach meinem Praktikum ehrenamtlich zu unterstützen.

Unser Praktikant Zaher: Ich komme aus Syrien und lebe seit 5 Jahren in Deutschland. Ich studiere soziale Arbeit und mache ein Praxissemester in der Bahnhofsmision.

Hier lerne ich viele verschiedene Bereiche und Menschengruppen mit unterschiedlichen Problemlagen kennen. Mir gefällt besonders an der BM, dass es keine Voraussetzungen gibt, um hierher zu kommen. Jeder kann kommen, um zu reden und jeder bekommt Essen.

Mein Ziel im Praktikum ist es, meine Sprache zu verbessern und einen Einblick in die soziale Arbeit zu bekommen. Ich möchte die Leute kennenlernen, um mit ihnen zu kommunizieren und um meine Beratungsgespräche zu verbessern. Es braucht eine gute Methode und Strategie, um im sozialen Bereich gut zu beraten.

Man kann nicht einfach so reden.

Die aktuell größte Herausforderung für mich ist die deutsche Sprache. Noch schwieriger ist es für mich, fränkisch zu verstehen. Eine andere Herausforderung ist es, eine Vertrauensbasis mit den Gästen hier aufzubauen. Das geht nicht sofort, das braucht Zeit.

Hier ist ein großes und tolles Team von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Ich lerne jeden Tag etwas anderes.

Ab dem 1. Juni 2022 arbeite ich als neuer Mitarbeiter im Nachtdienst der Bahnhofsmision.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Ich bin Ordensschwester, trage aber in der BM meine Alltagskleidung.

Eine Besucherin hat mich in der Stadt in meiner Ordens-tracht gesehen. Sie war begeistert, dass sie mich kennt.

Seit dieser Zeit bringt sie mir Geschenke mit. Das sind Dinge, die sie auch geschenkt bekommen hat. Sie weiß, wo es in der Stadt etwas umsonst gibt.

Ein Mal war es eine große rote angebrannte Kerze, ein anderes Mal ein Kalender mit dem Titel: „40 Tage Aufmerksamkeit trainieren“. Es fehlte die Hälfte der Karten.

Ich nehme die Geschenke gerne an und nehme sie mit nach Hause.

Auch bei uns hält sie die Augen nach Dingen offen, die sie mitnehmen könnte. Wenn sie bei uns an der Theke steht, dann macht sie große Augen: „Habt Ihr noch ‘nen Joghurt? Was liegt da hinten?“ Ich muss sie da manchmal im Zaum halten. Das nimmt sie mir aber nicht übel.

Unsere Besucherin freut sich, wenn sie mir etwas schenken kann, sie etwas Schönes bekommt und wir miteinander lachen.

Die Polizei bringt einen offensichtlich hilflosen Reisenden in die BM. Er kam aus Polen und konnte nur wenige Worte Deutsch sprechen. Mit viel Mühe erfahre ich, dass er seine Tochter, die mit einem Deutschen verheiratet ist, besuchen möchte.

Das junge Ehepaar schien in der Nähe von Veitshöchheim zu wohnen. So ähnlich jedenfalls klang der Ortsname, den er nannte.

Er hatte weder die Adresse seiner Tochter, noch wusste er ihren neuen Nachnamen. Die Telefonnummer war auch nicht mehr richtig.

Das Einzige, was ich in Erfahrung bringen konnte: Der Schwiegersohn arbeitet in einem Garten. Da kam ich auf die abwegige Idee, die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau in Veitshöchheim anzurufen. „Haben Sie einen Mitarbeiter, der mit einer Polin verheiratet ist?“ Volltreffer: „Ja!“

Der Schwiegersohn kam ans Telefon. Von seiner Frau wusste er schon, dass sein Schwiegervater auf dem Bahnhof unauffindbar war. Ich konnte den Ehemann beruhigen: „Ihrem Schwiegervater geht es gut. Ihre Frau kann ihn in der Bahnhofsmision abholen.“

Die Bahnhofsmision ist ein Ort, an dem manchmal detektivisches Gespür gefragt ist.



Die Bahnmissionsmission, ein Ort der Hoffnung und der Begegnung



Unser Hoffnungszeichen

In einem Fenster unseres Aufenthaltsraumes hängt seit einigen Jahren ein großes rotes Kreuz.

Scheint die Sonne hindurch, dann taucht es den Raum in ein zartes rotes Licht.

Dieses Lichtkreuz wurde in der Fastenzeit 2016 von den Besucher:innen und Mitarbeiter:innen der Bahnmissionsmission gemeinsam mit dem Künstler Ludger Hinse mit bunten Plättchen gestaltet.

Es entstand an sieben „Begegnungsabenden“ unter dem Motto „Aufbrechen... im neuen Licht“

Was heißt es, aufzubrechen, Dinge hinter sich zu lassen? Was bedeutet es, Abschied zu nehmen in der Hoffnung auf eine neue bessere lichte Zeit?

Der Künstler, Ludger Hinse, ist sich sicher:

„Jeder Mensch trägt das (göttliche) Licht in sich. Er darf es zum Strahlen bringen. Das Kreuz symbolisiert nicht das Ende, sondern ist Hoffnungszeichen, dass es weiter geht.“

Was macht uns glücklich?

Stabile sozialen Beziehungen zum Beispiel! Dabei kommt es nicht darauf an, wie viele Freund:innen man hat, sondern wie gut die Beziehungen sind.

Wichtig ist das Gefühl, dass man sich trotz aller Verschiedenheit immer auf den anderen verlassen kann.

Es gibt Besucher:innen, die sehr unglücklich darüber sind, niemandem zum Reden zu haben... und dadurch sogar depressiv werden. „Ich habe keine Freunde, immer bin ich alleine. Das Alleinsein halte ich nicht mehr aus. Ich brauche jemanden, mit dem ich reden kann.“

Bei anderen Gästen ist die Einsamkeit zu spüren, auch wenn sie es nicht aussprechen. Wir Mitarbeiter:innen können zuhören, aber Freundinnen können wir nicht ersetzen.

Dann weiß ich aber auch, dass

DURCH DIE BAHNHOFSSMISSION

genau diese Menschen Freundschaften schließen.

Hier werden Verabredungen getroffen, man sitzt gemeinsam an einem Tisch und unterhält sich. Dieses Beisammensein macht glücklich.



Unter vier Augen – ein Besucher erzählt



Mein Wohnsitz ist in Oslo. Vor zwei Jahren ist meine Frau gestorben. Ihr Wunsch war es, nach Jerusalem zu reisen. Ich dachte: "Ich gehe für uns beide den Weg und für Gott!"

Nach einigem Hin und Her bin ich nach Jerusalem geflogen, um den Camino via Francigena zu starten. Ich pilgerte durch Syrien, Jordanien, Griechenland, Türkei, Anatolien und Jugoslawien. Mit der Fähre setzte ich nach Kroatien über, um dann nach Italien zu laufen. Über die Alpen und den Brenner habe ich Deutschland erreicht.

In Jordanien habe ich mich verlaufen. Leila, ein beduinisches Mädchen, hat mich zum richtigen Weg gebracht. Sie nahm mich mit ihrer Karawane mit. Ein Kamel hat meinen Rucksack getragen. Drei Tage lang habe ich mit den Beduinen gelebt. Sie wollte kein Geld dafür haben, gar nichts!

Am 15. August bin ich in Santa Maria di Leuca angekommen. Genau an diesem Tag ist die Prozession Santa Maria. Die Verständigung auf meiner Pilgerreise war meist kein Problem, ich spreche 11 Sprachen.

Seit 8 Monaten und 29 Tagen bin ich unterwegs.

In Oslo werde ich nicht lange bleiben. Ich werde bald wieder nach Jerusalem pilgern, denn ich kann nicht mehr lange still sitzen.

Ein Besucher, um die 50 Jahre alt, gepflegt und höflich erzählt: Vor der Pandemie habe ich als selbstständiger Event-Fahrer gearbeitet. So habe ich u.a. bei Filmfestspielen Prominente von A nach B gefahren.

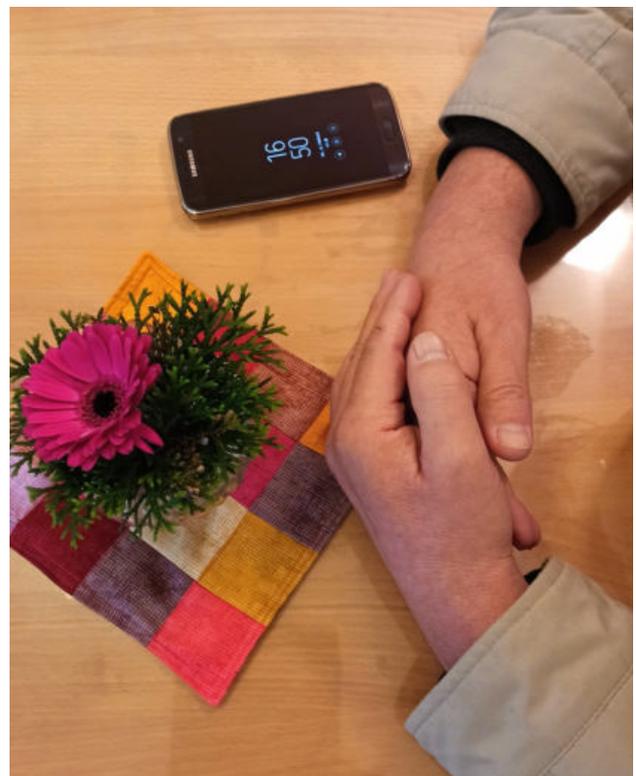
Durch die Pandemie bekam ich keine Aufträge mehr und lebte von meinen Ersparnissen. Vom Arbeitsamt bekam ich einmalig 5.000 € Soforthilfe und außerdem Hartz-4.

Es kam der Tag, da konnte ich meine Miete nicht mehr bezahlen. Ich musste meine Wohnung verlassen und schlief in der Obdachlosenunterkunft meiner Stadt.

Mein Leben fiel wie ein Kartenhaus zusammen.

Ein Fehler war, ein Jobangebot aus Tansania als Fahrer anzunehmen. Der Sohn des Emirs wollte auf Sansibar heiraten. Nach der Hochzeit reisten alle ab, ohne mich und mein Hotel zu bezahlen. Zum Glück hat mich der Hotelmanager nicht heraus geschmissen.

Die Deutsche Botschaft konnte mir nicht weiter helfen. Mein bester Freund überwies mir das Geld für das Flugticket. Als ich am Frankfurter Flughafen ankam, war ich zutiefst verzweifelt und wusste nicht, wohin ich mich wenden sollte. Plötzlich tippte ein unbekannter Mann mir auf die Schulter und sagte: „In Frankfurt werden Sie zugrunde gehen. Fahren Sie zur Bahnhofsmission nach Würzburg.“ Der Mann hatte recht. Hier bekomme ich jedwede Hilfe. Ihr seid alle sehr sehr nett.



Bundesverdienstmedaille für Helmut – 10-jähriges Dienstjubiläum von Gaby



Schon der Schuldienst war ein Wagnis gewesen...aber die Bahnhofsmision war ein ein Abenteuer, ein prickelndes Beginnen mit ungewissem Ausgang. Waren es zuvor junge Menschen, die mich bewegten und forderten, so waren es nun jene anderen, die im Dunkeln stehen, an denen wir gewöhnlich vorüber gehen.

Dennoch, es zog mich an. Ich blieb also stehen, hörte, sah Leid, Hilflosigkeit und Verzweiflung, zuweilen auch Hoffnung, Zuversicht und Freude. Ich sprach mit Menschen, denen ich noch nie begegnet war, weil sie meinem bürgerlichen Wohlstand fern waren.

Ich verließ meinen geschützten Alltagsbereich, mein gewohntes Netzwerk. Brücken waren zu bauen, haltbare Worte zu formulieren, damit ich verstehen konnte und wiederum verstanden werde. Hier in der BM begegnete mir das Abenteuer Leben.

Im Jahr 2005 haben wir den Förderverein der Bahnhofsmision Würzburg ins Leben gerufen, den ich als Vorsitzender leite. Für meine ehrenamtliche Arbeit erhielt ich 2021 die Bundesverdienstmedaille.

Womit habe ich das verdient? Weil ich etwas getan habe, was mir Freude, Genugtuung und Erfüllung gebracht hat? Haben nicht auch jene eine Auszeichnung verdient, die täglich einen Kampf ums Überleben führen?

Herzlichen Glückwunsch, liebe Gaby,
zu Deinem 10-jährigen BM-Jubiläum!

Liebe Gaby, seit 10 Jahren verrichtest Du treu, fürsorglich und zuverlässig den Dienst in der BM.

Wir danken Dir für Deinen ehrenamtlichen Einsatz!

Wenn irgendwo Not am Mann ist, springst Du ein. Auf Dich ist immer Verlass!

Aber nicht nur das: Deine Dolmetscherdienste für unsere italienischen Gäste bereichern unsere Arbeit und Du bist es, die sich neben den regelmäßigen Diensten um den Einkauf kümmert, damit wir genügend Lebensmittel, Papiertüten und Pappbecher für unsere Gäste haben.

Welchen Wunsch hast Du für die Zukunft, Gaby? „Ich wünsche mir Normalität. Dann können unsere Besucher:innen wieder problemlos in die BM kommen. Wir würden auch wieder Feste für sie organisieren - wie in alten Zeiten.

Außerdem wünsche ich mir, dass ich gesund bleibe, um noch einmal 10 Jahre lang in der BM tätig sein zu können. Die Arbeit in der Bahnhofsmision mache ich mit Herz und Seele.

Wir sind hier ein tolles Team und dafür möchte ich Euch danken!“



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Es hämmert gegen die Türe. Ein Mann steht im Türrahmen und schwankt. Die Augen sind unterlaufen.

Er ist betrunken.

Er schreit, tobt, weint und lallt irgend etwas, was ich zunächst nicht verstehen kann. Bedrohlich fuchtelt er mit seinen Fäusten. Mir gelingt es nicht, ihn zu beruhigen.

Schließlich sackt er zwischen den Türrahmen zusammen, sitzt auf dem Boden und jammert:

„Meine Freundin hat mich verlassen.“

Ich knie auf gleicher Höhe mit ihm, nicke ihm zu und sage:

„Ja, es tut weh, wenn man einen lieben Menschen verliert!“

Er hört das Schreien und Weinen auf und wird ganz stumm.

Dann gibt er mir die Hand, sagt „Danke!“, steht auf und geht.

Am Abend kam ein gut gekleideter Mann in die BM und erzählte: „Ich habe hier in Würzburg eine Gerichtsverhandlung gehabt und nehme nun an einem Seminar für Rechtsanwälte teil. Mit dem Zug wollte ich nach Hause fahren. Nun hat dieser große Verspätung.“

Ich fragte die Polizei, wo ich mich aufhalten und mein Smartphone aufladen kann. Alle Lokalitäten sind wegen Corona geschlossen. Die Polizei verwies mich auf die Bahnhofsmision.“

Natürlich baten wir den neuen Gast in unseren Aufenthaltsraum. Dankbar trank er unseren berühmten Haustee und aß eine Scheibe Brot, welche wir ihm angeboten hatten. Online konnte er an seinem Seminar teilnehmen. Sein Smartphone wurde nebenbei aufgeladen.

Nun saß ein Rechtsanwalt mit zwei obdachlosen Frauen, die bei uns übernachten wollten, in unserem Aufenthaltsraum. Allen war eines gemeinsam: Sie waren froh, dass es die Bahnhofsmision gibt.

Und der Rechtsanwalt war erstaunt darüber, dass er einmal die Hilfe der Bahnhofsmision in Anspruch nehmen würde. Später habe ich durch den Instagram-Account von Stephan Lucas erfahren, dass er in unserer BM Einkehr gehalten hat. Er tritt in SAT1 als Richter Alexander Hold auf.



Unter vier Augen – ein Besucher erzählt



Seit zwei Jahren lebe ich mit meinem Bruder auf der Straße. Ich wohne in Aschaffenburg und bekomme keine Wohnung. Ich habe das gemeldet und es dauert und dauert und dauert!

Wir haben bei unseren Eltern gelebt. Die Eltern sind gestorben und die Wohnung ist aufgegeben worden. Da sind wir obdachlos geworden.

Ich bin 62 Jahre alt, lauf draußen im Freien rum. Ich bin ein einsamer Wanderer. Ich bin kein Alkoholiker oder sonst was. Ab und zu trinke ich mal ein Bier. Einige Zeit habe ich bei einem Sicherheitsdienst gearbeitet, Tag und Nacht.

Es gibt so viele Obdachlose... Die leben auf der Straße. Wieso denn das? Da leben ja die Hunde besser. Man ist ja doch kein Mensch mehr. Gestern Abend war ein „Mordsturm“. Der hat mich fast weg geweht. Ich bin doch so ein Leichtgewicht.

In der Kurzzeitübernachtung darf ich nur sieben Nächte schlafen. Morgens bekomme ich einen Kaffee und etwas zu essen und muss dann raus in die Kälte. Das bringt doch nix! Das kann man nicht auf Dauer machen!

(Kurze Zeit später bekam er ein Zimmer im Johann Weber-Haus unterm Dach juchhe!)

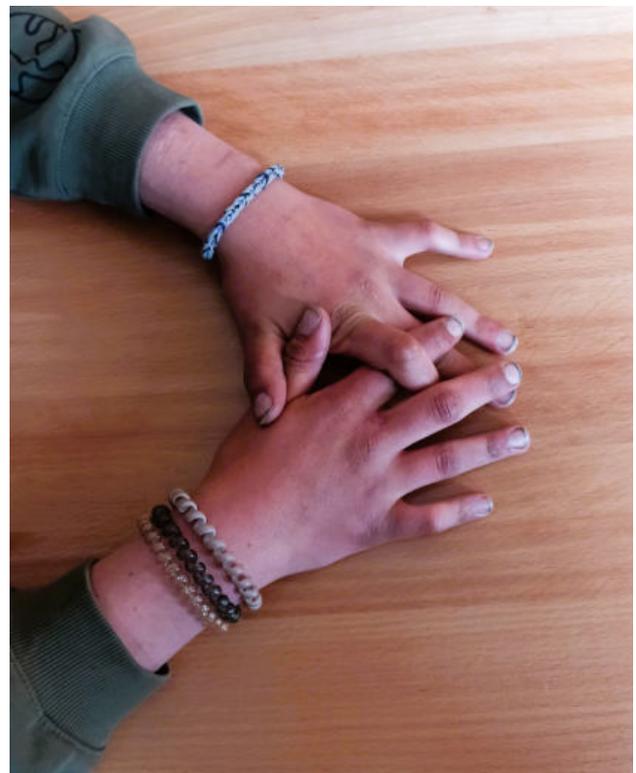
Ich bin 18 Jahre alt und seit einigen Monaten obdachlos. Schon als Kleinkind war ich schwierig. Ich bekam Ritalin. Meine Eltern waren geschieden. Sie haben sich gegenseitig meine Betreuung zugeschoben.

Mein erster Aufenthalt in der Psychiatrie war in der Grundschulzeit. Das war das Ende meiner geregelten Schulausbildung. Meine Kindheit und Jugend habe ich in verschiedenen Erziehungsheimen und Psychiatrien verbracht. Herausgeflogen bin ich meist, weil ich ausgerastet bin und Mobiliar zerstört habe.

Als Jugendlicher, ich war wieder einmal aus einem Heim geflogen, da packte mich mein Vater ins Auto und fuhr mich zu meiner Mutter. Sie wusste nichts von meinem Kommen. Meine Mutter wohnte in einer Großstadt. Ich fing an Drogen zu nehmen, alles, was es so gibt. Später habe ich sogar Hanf selber angebaut.

Bei meinem 18. Geburtstag habe ich komplett alle Medikamente abgesetzt. Sie hatten mich und meinen Körper verändert. Drogen nehme ich auch nicht mehr. Ich habe es Tag für Tag probiert und nun bin ich drogenfrei.

Meiner Meinung nach ist alles eine Kopfsache. Früher war mein Leben „Scheiße“ und jetzt bemühe ich mich, mein Leben „okay“ oder auch als „ganz gut“ zu sehen. Meine Devise ist: Leben und leben lassen!



Geschichten aus der Bahnmissionsmission



Antonio - über Deine persönlichen Angelegenheiten hast Du nie gerne gesprochen. Deshalb wissen wir so wenig von Dir. Du warst Italiener und wurdest 72 Jahre alt. Du hast 25 Jahre in den USA gearbeitet und lebst seit 4 Jahren in Würzburg. Der Frage, wo Du schläfst, bist Du ausgewichen...

Wir haben Dich alle sehr gerne gemocht. Immer warst Du freundlich, zuvorkommend und charmant - ein richtiger Gentleman. Du hattest Humor. Das haben wir gemerkt, obwohl Du nicht so gut Deutsch sprechen konntest. Du hattest künstlerische Fähigkeiten und konntest sehr gut zeichnen.

Regelmäßig kamst Du in die Bahnmissionsmission, hast höflich um Essen gebeten und Dich hinten auf eine Bank gesetzt. Dein Lieblingsplatz am Bahnhof war der Eckplatz in einem der Restaurants in der Nähe des Haupteingangs. Hier hattest Du den Überblick über das Kommen und Gehen. Konntest Du einen der Vorüber-eilenden, dann hast Du Dich bemerkbar gemacht, indem Du ihm freudig lächelnd zugewunken hast.

Die Aussegnung auf dem Waldfriedhof hat Bruder Tobias geleitet. Es war eine berührende Feier.

Um Dein Grab wird sich gekümmert. Ein Grablicht steht dort und es ist mit Erika und einem Silberblatt bepflanzt. Ruhe in in Frieden, Antonio! (1948 - 2020)

Herr H. kommt seit etwa 10 Jahren in die BM Würzburg. „Das erste Mal hat mich jemand mitgenommen und ich habe hier einen Tee getrunken. Ich lebe von Hartz IV. Mit meinem Minijob als Hausmeister verdiene ich noch etwas Geld hinzu. Wenn ich hier bin, dann male ich meist oder schreibe Gedichte.“

Thema unseres Gesprächs war - neben seinen Gedichten und Bildern - der Tod von Antonio, einem kürzlich verstorbenen Besucher der BM. Herr H. hatte noch nicht davon erfahren. Er war sehr betroffen und meinte: „Ich habe Antonio als Mensch und als Künstler sehr geschätzt. Er hat außerordentlich gute Portraits von Filmschauspielern gemalt, seine Spezialität aber war es, Karikaturen zu zeichnen. Das konnte er richtig gut.“

Auch der andere im Gastraum anwesende Gast, ein Wohnungsloser, beteiligte sich am Gespräch und bemerkte: „Manchmal habe ich Antonio einen Euro geschenkt, damit er sich einen Kaffee leisten konnte. Sein Lieblingsplatz war der Eckplatz beim Eingang vom Hauptbahnhof.“

Es berührte mich sehr, als dieser Besucher von seiner „Spende“ für Antonio erzählte. Dass jemand, der selbst so wenig hat, einem anderen offensichtlich Obdachlosen Geld gib



Zwei jüngere Gäste erzählen



Ich bin im falschen Körper geboren, ich bin transsexuell. Mein Vater war Italiener, meine Mutter Polin.

Vor ungefähr 20 Jahren kamen wir nach Deutschland. Meine Eltern wollten mir die italienische Kultur nahe bringen. Ich interessierte mich nicht dafür.

Als meine Eltern starben, merkte ich, dass ich eine Frau bin. Mir wurde auch klar, dass Polen meine richtige Heimat ist. Ich schaue viel polnisches Fernsehen und habe so die Sprache gelernt.

Als ich die Sängerin Magda Niewinska hörte, stellte ich fest, dass ich mich selber in dieser Frau sehe. Sie hat mir ein Beispiel gegeben, wie ich aussehen will. Außerdem hat sie mir meine Heimat gezeigt, den Weg, den ich verloren habe.

Wenn ich in Polen bin, dann werde ich aufgrund meiner transsexuellen Orientierung und meiner Sprache diskriminiert. Angeblich habe ich einen Akzent, wenn ich polnisch spreche. Dieser Meinung bin ich nicht.

Auch hier in Deutschland erfahre ich Diskriminierung, aber nicht in einem solchen Ausmaße wie in Polen. Hier sind die Leute toleranter.

Hierher komme ich, weil ich mit Menschen reden möchte, die mich so akzeptieren, wie ich bin.

Gespräch mit einem Obdachlosen mit Hund.

„Als Jugendlicher habe ich einen großen Fehler gemacht... Ich habe meine Wohnung gekündigt, bevor ich den Mietvertrag für meine neue Wohnung unterschrieben habe. Dann bekam ich die versprochene Wohnung nicht...

Meine Eltern konnte ich nicht um Hilfe bitten. Seit meinem 12. Lebensjahr habe ich keinen Kontakt mit ihnen.

Seit fünf Jahren begleitet mich Lina, mein Hund. Sie sollte ins Tierheim. Das habe ich verhindert. Ich nahm sie zu mir. Sie ist eine Seele von Hund!

Ich schlafe in einem Zelt. Die Kälte ist im Winter nicht das Problem, Lina und ich bekommen das Zelt sehr schnell warm.

LINA BEDEUTET MIR ALLES!“

Für Obdachlose ist ihr Hund oft bester Freund, Beschützer und treuer Begleiter. Für ein anderes Lebewesen zu sorgen, gibt manchem Obdachlosen einen Sinn im Leben und hilft ihm, wenn er niedergeschlagen ist.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Der Fahrer eines Fernreisebusses übergab uns zur Obhut eine alte Dame: „Sie macht einen sehr verwirrten Eindruck. Da stimmt etwas nicht.“

Wir merkten gleich, unser Gast ist vollkommen orientierungslos. Nach längerem Suchen fanden wir in ihrer Handtasche die Telefonnummer des Sohnes. Wir riefen ihn an und erzählten ihm von der Reise seiner Mutter nach Würzburg. Sein Erstaunen war groß: „Wie hat meine Mutter das geschafft? Sie lebt in Hof. Gleich hole ich sie ab, ich komme aus München.“

Zum Glück waren wir personell gut besetzt. Ich konnte mich ausschließlich um die alte Dame kümmern. Es war nicht möglich, sie auch nur eine Minute lang alleine zu lassen. Meine Arbeit mit demenzten Menschen kam mir jetzt zugute.

Stundenlang bin ich mit ihr im Park spazieren gegangen. In dem einen Moment hat sie mich akzeptiert und im nächsten Moment fragte sie: „Was willst Du denn hier? Ich kenne Dich nicht!“ Es war eine riesige Herausforderung, dass sie mir nicht weggelaufen ist. Die Versorgung mit Essen und Trinken war schwierig. „Ihr wollt mich vergiften!“ Ich war froh, als nach einigen Stunden der Sohn kam.

Trotz mancher Schwierigkeiten hatte ich das Gefühl, dass die betagte Dame sich bei uns wohl gefühlt hat.

Regelmäßig kommt Herr Z. nach seiner Arbeit in die Bahnhofsmision und trifft sich mit seinen Freunden: immer freundlich und gesprächig.

Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen ist das Backen von Kuchen. Kuchen ist nicht das richtige Wort dafür, es sind Träume, Träume aus Butter, Zucker, Eier, Nüssen und anderen Köstlichkeiten. Großzügig verteilt er seine gebackenen Kunstwerke an seine Freunde und Verwandten sowie den Mitarbeiter:innen der BM. Wir freuen uns darüber, wissen aber auch, dass es die Zutaten nicht zum Nulltarif gibt und dass Herr Z. das Geld dringend selber brauchen würde. Nichts hält ihn davon ab, andere Menschen zu beschenken.

Es gibt Zeiten, an denen Herr Z. nicht kommt. Die Dunkelheit hat von ihm Besitz ergriffen. Dann rufen wir an. Als eines Tages das Telefon nicht abgehoben wurde, ist eine Mitarbeiterin nach ihrem Dienst zu ihm in die Wohnung gefahren um nachzuschauen, ob alles in Ordnung ist.

Froh sind alle, wenn die Talsohle durchschritten ist, ein Licht am anderen Ende des Tunnels erscheint und die Normalität wieder einkehrt.

Die Bahnhofsmision ist ein Ort des gegenseitigen Gebens und Nehmens



Die Bahnhofsmision – eine Notunterkunft für Flüchtlinge



An einem Herbstabend 2015 brachte die Polizei eine syrische Flüchtlingsfamilie zu uns, zwei Frauen mit vier Mädchen und einen Jungen. Der Junge war 17 Jahre alt, sprach etwas Englisch und als ältester ‚Mann‘ trug er die Verantwortung.

Der Polizeibeamte erklärte, die Familie müsse ins Erstaufnahmelager nach Zirndorf. Der Zug käme erst kurz vor Mitternacht an. Dann hätten alle noch einen Kilometer zu Fuß gehen müssen.

Ich sah die übermüdeten Kinder, die niedergeschlagenen Frauen und bot der Familie an, die Nacht in der BM zu verbringen. Selten habe ich mehr Erleichterung und Dankbarkeit erlebt. Von unseren vier Betten war eines bereits belegt. Die Frauen und Mädchen mussten eng zusammenrücken. Was aber mit dem Jungen? Laut unseren Regeln darf er nicht in der BM schlafen, zumal wir schon eine Besucherin als Übernachtungsgast aus einer Gewaltsituation hatten.

Also haben wir dem Jungen ein Bett in einem Hostel bezahlt. Der Junge ist gleich außerhalb der BM richtig aufgeblüht, ganz euphorisch von der Aussicht, für eine Nacht die Verantwortung für die Familie los zu sein.

Ich denke, allein diese Freude waren die Kosten für Übernachtung wert.

Iris, unsere Praktikantin erzählt: Es war im Herbst 2022, das Ende meines Spät-Dienstes nahte.

Kurz vor 20 Uhr brachte die Bahnpolizei eine Gruppe von 35 Flüchtlingen zu uns und zwar ukrainische Frauen mit ihren Kindern. Plötzlich war unser Aufenthaltsraum voller Menschen. Alle waren müde und hungrig. Die Strapazen der Flucht war ihnen deutlich anzumerken.

In ihren Gesichtern sah ich die Frage, wie es nun weitergehen würde. Zur Verständigung nutzten wir das Tablet.

Ich überlegte: „Was ist jetzt das Wichtigste? Essen!“ Also fing ich an, für 35 hungrige Menschen Brote zu schmieren. Mein Freund, der mich zum Dienstende abholen wollte, half mir dabei. Mir war klar, jetzt kann ich keinen Feierabend machen.

Unser Hauptamtlicher telefonierte und versuchte, alle möglichen Leute zu erreichen. Letzten Endes hat die Gruppe bei uns in der BM übernachtet. Wir haben Tische und Stühle beiseite geschoben und den Aufenthalts- sowie Schlafraum mit Isomatten und Decken ausgelegt, damit jeder noch irgend einen Schlafplatz hatte.

Erst spät konnte ich die BM verlassen. Mir wurde es noch einmal mehr bewusst, wie wichtig und unverzichtbar die Bahnhofsmision ist.



Geschichten aus der Bahnmissionsmission



Ein obdachloser Besucher von uns verwehrte zu-
sehends. Er hatte nicht nur eine unheilbare Erbkrankheit,
sondern auch das Korsakow-Syndrom, eine alkohol-
bedingte Demenz. Oft redete er wirr und zusammen-
hanglos.

Dieser Besucher roch irgendwann so stark, dass wir ihn
nicht mehr in den Vorraum lassen konnten. Wir haben ihn
schon gerochen, wenn er draußen vorbei gegangen ist.

Sein Zustand wurde mit der Zeit immer schlimmer. Er
hatte schon Maden in den Haaren. Irgendwelche Fliegen
haben in seine Wunden Eier gelegt.

Die Gefahr war, dass er auf der Straße jämmerlich ster-
ben würde...

Wir haben uns bemüht, ihn in eine Einrichtung zu ver-
mitteln. Seine Wunden mussten dringend versorgt wer-
den. Er aber hat sich dagegen gewehrt.

Letztendlich mussten wir die Polizei um Hilfe bitten.

In seinem neuen Zuhause ist er ärztlich versorgt worden
und hat eine Betreuung bekommen. Jetzt lebt er, soviel
wir wissen, in einem Heim. Nie wieder ist er bei uns auf-
getaucht.

Wir hoffen so sehr, dass es ihm jetzt gut geht.

„Alkohol zerstört mein Leben!“

Obwohl er auf der Straße lebt, macht Herr Sch. einen
gepflegten und ordentlichen Eindruck. Er ist höflich,
zurückhaltend und bescheiden - ein sehr angenehmer
Zeitgenosse.

Bevor er ein zweites Mal um Essen bittet, fragt er nach,
ob auch für die nachfolgenden Gäste noch genügend
vorhanden ist.

„Wie ich obdachlos wurde? Ich habe nicht reagiert, als
ich hätte reagieren sollen und verlor meine Wohnung.
Dann habe ich einen gelben Zettel unterschrieben, den
ich nicht hätte unterschreiben sollen, und wurde arbeits-
los. Das war dumm von mir. Heute würde ich anders
handeln.“

Manchmal sehe ich ihn in der Innenstadt auf dem Bürge-
rsteig sitzen. Er schaut auf den Boden, ein Becher steht
vor ihm - er sieht traurig und einsam aus.

Seinen Alkoholkonsum beschönigt er nicht! Einige Male
gab er einer Mitarbeiterin Kleingeld, welches er von
Passant:innen bekam, mit der Bemerkung: „Hier, eine
Spende für die Bahnmissionsmission, ich möchte nicht in
Versuchung kommen, mir davon Alkohol zu kaufen.“

An anderen Tagen sehe ich ihn und merke... er kann der
Versuchung leider nicht immer widerstehen.



Geschichten aus der Bahnhofsmision



Es gibt Menschen, welche die Notlage von anderen schamlos ausnutzen. Das macht wütend, traurig und fassungslos...

Eines Tages bat uns ein Ehepaar mit zwei kleinen Kindern um Hilfe. Sie hatten einen Migrationshintergrund, wohnten aber schon länger in Deutschland. Sie erzählten, dass sie von einem zum anderen Moment wohnungslos wurden.

Der Arbeitgeber des Mannes hatte ihnen ein Kellerzimmer für viel Geld - ich glaube 600 € - vermietet. Als das zweite Kind kam, wurde die Miete noch einmal um 150 € erhöht.

Der Arbeitgeber hat sogar dafür gesorgt, dass das Ehepaar kein Kindergeld für das neu geborene Baby erhielt.

Wie das sein kann?! Beim Ausfüllen des Kindergeldantrags hat er geholfen... Dabei hat er sein eigenes Konto in das Formular eingetragen. Außerdem hat er seinen Mitarbeiter nicht ordnungsgemäß angemeldet. Um das zu vertuschen, zahlte er das Gehalt des Mannes in bar aus, nachdem die Miete abgezogen wurde.

Als eine Firmenprüfung anstand, wurde die kleine Familie gezwungen, ihr Kellerzimmer zu verlassen. Wir haben die nun wohnungslose Familie weiter vermittelt. Sie bekam eine Notunterkunft.

Eine alte Dame, elegant gekleidet, kommt in die Bahnhofsmision: „Bitte helfen sie mir“, stammelt sie ganz außer sich und zitternd.

Die Dame ist gerade mit dem Zug in Würzburg angekommen. Sie hat ihre Handtasche zu Hause vergessen, mit der Fahrkarte, dem Geld, Schlüsseln, Ausweis... Die plötzliche Mittellosigkeit macht sie ganz hilflos: „Das ist mir noch nie passiert! Wie kann mir so etwas passieren? Dass ich mal in die Bahnhofsmision muss...“

Erste naheliegende Frage: „Kennen sie jemanden in Würzburg, der ihnen helfen kann?“ „Mein Sohn arbeitet hier.“ Sie kennt zwar nicht die Telefonnummer, aber den Firmennamen. Der Rest ist leicht.

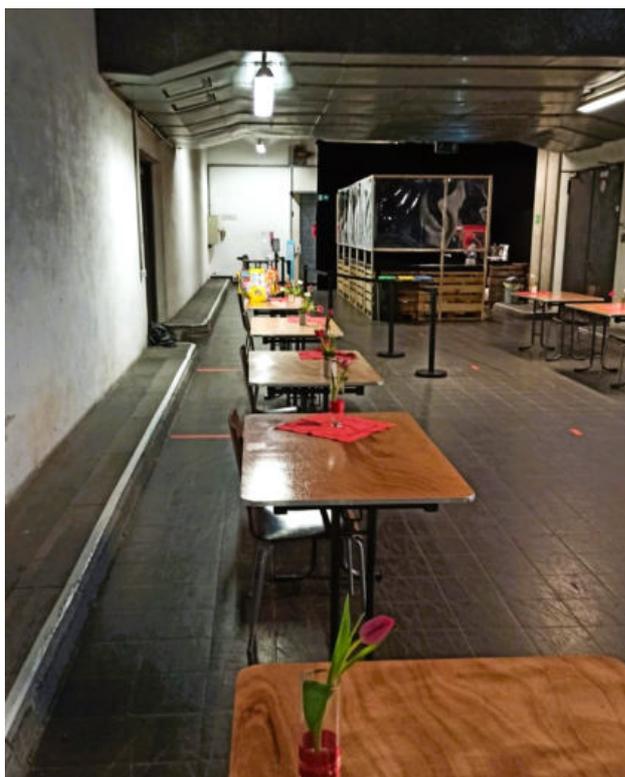
Ein Anruf im Firmensitz und ich kann Mutter und Sohn bald miteinander verbinden. Er kann sie beruhigen. Ich kann ihn beruhigen. Selbstverständlich kann die Mutter in der Bahnhofsmision auf ihn warten.

Als der Sohn in seiner Mittagspause vorbeikommt, sitzt die alte Dame gemütlich im Aufenthaltsraum beim Tee Sorte ‚Hausmarke‘. Sie plaudert mit einer anderen alten Dame, die zu unseren Stammgästen zählt.

Soziale Gegensätze spielen im Moment keine Rolle. Nur, dass sie mal die Bahnhofsmision brauchen würde, das kann sie noch immer nicht fassen.



Neue Wege und Projekte in der Bahnhofsmision



Schon im Sommer 2020 war abzusehen, dass die Pandemie länger andauern wird. Alle Cafés, Restaurants und Büchereien wurden geschlossen. Selbst soziale Einrichtungen waren aufgrund der Corona-Auflagen nur begrenzt oder gar nicht zugänglich.

In dieser Situation hat die Bahnhofsmision mit dem Sozialreferat der Stadt Würzburg beratschlagt, wo Obdachlose sich im Winter aufhalten können. Nach vielen Überlegungen fiel die Wahl auf die Posthalle, die nur drei Gehminuten von der BM entfernt liegt. Spendengelder haben den Umbau zur Wärmehalle ermöglicht.

Johanna, Claudia, Simone und Tim haben gemeinsam mit Unterstützung vieler Ehrenamtlicher die Wärmehalle von Januar bis März 2021 betrieben. Sie bot Platz für 16 hilfesuchende Menschen gleichzeitig. Damit hatten unsere Gäste einen Raum, in dem sie sich unbegrenzt aufhalten konnten. Hier wurden Gespräche geführt und Beratungen angeboten. Es gab eine wohlschmeckende Suppe aus der Bahnkantine, Brot, Obst und Süßes.

Das Konzept hat überzeugt. In den darauffolgenden beiden Jahren wurde die Wärmehalle, jetzt auch in Kooperation mit dem Bayerischen Roten Kreuz, zur Freude unserer Gäste wieder geöffnet.

Unsere „Mutmacherin“ Claudia erzählt: Seit Juli 2022 gibt es in einigen Bahnhofsmisionen ein neues Angebot: Mutmacher:in:

Dieses Projekt sprach mich an und ich nahm zusammen mit Tobias, einem Hauptamtlichen der BM, an den Schulungen teil. Als Mutmacher:in hören wir zu und helfen in Krisensituationen. Wir geben Orientierung, beraten und vermitteln an andere soziale Einrichtungen. Gegebenenfalls helfen wir auch bei behördlichen Angelegenheiten. Im weitesten Sinne wollen wir eben „einfach“ Mut machen.

So habe ich z.B. eine Wohnungslose zum Haus Antonia Werr begleitet, einer Schlafstelle für obdachlose Frauen. Vorher hat sie am Bahnhof und in der BM übernachtet. Alleine hätte sie nicht den Mut gehabt, dorthin zu fahren.

Mir persönlich ist die Begegnung von Mensch zu Mensch wichtig. Vor dem Bahnhof ist ein Obdachloser, mit dem ich kein Wort Deutsch sprechen kann. Wir freuen uns, wenn wir uns sehen, grüßen und lächeln uns an.

Neulich habe ich mich mit einem Wohnungslosen unterhalten. Es war eine Begegnung auf Augenhöhe. Zwischendurch hat er geweint. Zum Schluss sagte er: „Danke für das Gespräch.“ Ich antwortete: „Danke für das Gespräch!“



Geschichten aus der Bahnhofsmision zur Adventszeit



In der Adventszeit kam einer unserer Besucher in die Bahnhofsmision, kein Obdachloser. Er war einer unserer Stammkunden.

Anders als sonst kam er herein. Er fragte mich, ob ich Krawatten binden könne. Er legte mir drei nach Aftershave riechende Krawatten auf den Tresen:

„Einfach ’nen Herzknoten, mach sie so lang, wie für Dich!“

Ich habe mich also im Büro vor den Spiegel gestellt und mir nacheinander drei Krawatten geknotet. Er hat sich sehr bedankt.

„Wozu brauchst Du denn drei gebundene Krawatten?“

Er schaute mich erstaunt an und meinte:

„Weil doch bald Weihnachten ist!“

Und dann, bei unserem Adventskonzert in Stift Haug: Unser Gast saß da - mit seiner schön gebundenen Krawatte auf der Kirchenbank!

Es schneite, der Schnee fiel in dicken Flocken zur Erde. Ein kalter Wind pfliff um die Ecken. Da kam Herr Sch. zur Türe herein: etwas älter, klein, agil, mühsam gehend, mit Rucksack und eine Sackkarre hinter sich herziehend, wo all sein Hab und Gut verstaut war.

Gleich kam er auf mich zu. „Mir ist so kalt, haben Sie etwas zum Anziehen für mich? Ich glaube, meine Schuhe haben ein Loch.“ Verwundert schaute ich ihn an. Im dünnen Herrenhemd stand er vor mir und das bei diesem Wetter. „Haben Sie keinen Anorak und keinen Pullover mehr?“ „Nein, leider nicht.“

In unserem Kleiderschrank für Notfälle fand ich passende Kleidung und Schuhe. Er konnte sich bald zu den anderen Besuchern setzen, die er herzlich begrüßte.

Am Tisch dominierte seine laute Stimme, aber das störte niemanden. Plötzlich fing er an zu predigen. Er sprach von Jesus Christus, den Gott zur Erde geschickt hat, um uns zu erlösen. Für einen kurzen Augenblick wurde die Bahnhofsmision zur Kirche.

Was machten unsere anderen Besucher:innen? Einige hörten ihm zu, andere wiederum aßen Brot, tranken Tee, lasen Zeitung oder unterhielten sich - also alles wie immer!



Adventsfeier in der Bahnhofsmision und in Stift Haug



An den Adventssonntagen feiert die Bahnhofsmision mit den Besucher:innen normalerweise die Adventsfeier „8nach8“. Bei einer dieser Adventsfeiern erlebten wir einen ganz besonderen Moment:

Der Adventsabend stand unter dem Motto:

„Das Weihnachtsfest in den verschiedenen Ländern“.

So spielte unsere Ehrenamtliche den Besucher:innen mit einem harfenähnlichen Instrument die Melodie des polnischen Weihnachts- und Wiegenliedes

„Lulajże, Jezuniu" (schlaf ein, mein Jesulein) vor.

Unter den Gästen war ein Mann, der an diesem Abend erstmals unsere BM besuchte. Er war sehr ruhig - bis dieses Lied erklang. Unsere Ehrenamtliche berichtete:

„Ein offenbar Obdachloser, den wir zuvor noch nie gesehen haben, fing an mitzusummen. Ich fragte ihn: „Kommen Sie aus Polen?“ Als er dies bejahte, bat ich ihn, uns das Lied mit allen Strophen vorzusingen. Das tat er gerne.

Mit seiner wunderschönen Stimme sang er das in Polen bekannte Wiegenlied, während ihm die Tränen in den Augen standen und sogar über die Wangen liefen. Weit war er gereist, kam zufällig zu unserer Adventsfeier und hörte als Gruß aus seiner Heimat das beliebte Weihnachtslied „Lulajże, Jezuniu“.“

Im Jahre 2020 und 2021 war es für uns nicht möglich, die Adventsfeier 8nach8 – wie gewohnt - gemeinsam mit unseren Gästen in der Bahnhofsmision zu feiern.

EIGENTLICH ! Denn das wollten unsere Ehrenamtlichen so nicht stehen lassen. Sie wissen, wie bedeutend diese Feier für unsere Besucher:innen ist.

Mit Ideenreichtum und gründlicher Vorbereitung konnte jeweils am 3. Advent dann doch eine kleine und corona-konforme besinnliche Adventsfeier in der Kirche Stift Haug stattfinden.

Vier Ehrenamtliche haben die Feier gestaltet. Beatrix spielte Querflöte und Peter Klavier. Thomas hat zur Gitarre gesungen. Die Musik wurde von Texten und Erzählungen umrahmt. Thomas sprach über den Sinn des Weihnachtsfestes und Elke erzählte, wie in anderen Ländern Weihnachten gefeiert wird.

Es kamen etliche Besucher:innen und Mitarbeitende der Bahnhofsmision, welche die Feier sehr genossen haben.

Beim Herausgehen durfte jeder noch ein Glas Quittengelee, eingekocht von Lilian, und eine Tüte Süßes mitnehmen.

Vielen Dank an alle Mitwirkenden!



Bischof Dr. Franz Jung, ein Ehrenamtlicher der Bahnmissionsmission Würzburg



Bischof Dr. Franz Jung erzählt, warum er ehrenamtlich in unserer Bahnmissionsmission arbeitet:

Wie kam es zu der Tätigkeit in der BM?

Bei meiner Bischofsweihe im Jahre 2018 habe ich versprochen, den Armen und Heimatlosen beizustehen. Bei der Suche nach einer Möglichkeit, dieses Versprechen einzulösen, kam mir das Jubiläum 120 Jahre Bahnmissionsmission in Würzburg zu pass. Während des Festaktes reifte in mir der Entschluss, mich hier ehrenamtlich und mit fester Regelmäßigkeit einzubringen. Seitdem übernehme ich monatlich eine Schicht von vier Stunden. Das ist eine feste Zeit im Kalender, die nie gestrichen wird. Dieses Engagement holt mich immer wieder heilsam auf den Boden der Realität zurück, einer Realität, vor der wir oft die Augen verschließen oder die gar nicht in unserem Horizont erscheint, weil wir zu sehr in unseren eigenen Wirkungskreisen gefangen sind.

Was ist das Besondere an der Arbeit in der BM?

In der Begegnung mit mittellosen und notleidenden Menschen gilt es besonders sensibel zu sein. Nicht immer bedürfen sie der Dinge, von denen wir aus unserer Perspektive glauben, dass sie vonnöten wären. Man muss lernen, gut zuzuhören und die Menschen in ihrer Lebenssituation und ihrer Not verstehen zu lernen. So kann vermieden werden, paternalistisch oder gar besserwisserisch von oben herab über sie zu verfügen. Auf Augenhöhe ihnen zu begegnen ist ein erster wichtiger Schritt, ihnen entgegenzukommen in Würde, von der sie oft glauben, sie längst verloren zu haben, weil sie so oft mit Füßen getreten wurde.



Was ist die größte Herausforderung? Gibt es eine Herausforderung?

Eine der größten Herausforderungen besteht für mich darin, immer nur ein Angebot machen zu können, gerade wenn ich die Freiheit des anderen respektiere. Das kann auch bedeuten, abgewiesen zu werden, missverstanden oder gar beschimpft zu werden. Wichtig ist, dass der Hilfe Suchende selbst beurteilen kann, ob ihm geholfen wurde oder nicht. Bisweilen ist das auch eine Lektion in Sachen Demut. Oft genug empfinde ich auch eine gewisse Ohnmacht und Hilflosigkeit gerade angesichts des eigenen Wunsches, anderen zur Seite zu stehen. Umgekehrt ist es ein großes Glück, wenn „Angebot und Nachfrage“ zur Deckung gebracht werden können.

Gibt es einen Moment, der positiv oder negativ im Kopf geblieben ist?

Jeder Einsatz birgt eine Fülle von Eindrücken, wobei die Grenze zwischen positiv und negativ oft fließend ist, weil Grenzsituationen komische Facetten haben können und wir oft genug herzlich lachen, auch wenn beim Nachdenken einem das Lachen bisweilen im Hals stecken bleibt und aus Humor schnell Galgenhumor wird.

Mich berührt immer sehr die Bitte unserer Gäste um die Tageszeitung. Denn im Lesen der Zeitung nehmen sie zumindest Kenntnis vom gesellschaftlichen Leben, an dem teilzuhaben ihnen oftmals verwehrt ist.

Situationen der Beschämung und Scham empfinde ich demgegenüber als sehr bedrückend, wenn Menschen sich bei ihrem Besuch unsichtbar machen wollen, weil sie sich vor sich selbst und anderen zu verstecken suchen in ihrem Elend.

18. Mai 2022

Der Blumenschmuck in unserer Bahnstiftungsmission



In unserem Aufenthaltsraum gibt es das ganze Jahr über Blumenschmuck.

Der Grund: Es ist uns wichtig, eine schöne, heimelige Atmosphäre für unsere Gäste zu schaffen.

Vielen Dank, liebe Beatrix für die wunderschönen Tischdekorationen.



Was machen die Ehrenamtlichen in der Bahnhofsmission?



Tee aufbrühen



Tee ausschenken



Brote schmieren



Lebensmittel verteilen



im Aufenthaltsraum



am Ausgabenfenster



Am Sonntag Kaffee kochen



Obst ausgeben



Brotboxen tragen

Was machen die Ehrenamtlichen in der Bahnhofsmission?



Gespräche führen



Umsteigegehilfen



gespendetes Essen abholen



Kleidung ausgeben



Betten beziehen



telefonieren



Anwesenheitslisten ausfüllen



Abwaschen



Tische desinfizieren

Unser Team



Alten



Angela



Anna



Annette



Barbara



Beatrix Ke-Zü



Beatrix R.



Bischof Franz



Brigitte



Christa



Christina



Cosima



Daniela.



David H.



David J.



Elke

Unser Team



Frank



Gaby



Georg



Gerhard



Jochen



Johanna



Julia



Karin



Kilian



Lilian



Marco



Marianne



Maxi



Michael L.-J.



Michael N.



Nils

Unser Team



Paula



Pepi



Peter



Petra



Romi



Roswitha



Schwester Katharina



Shana



Sina



Sira



Susanne



Tobias



Uli



Vanessa

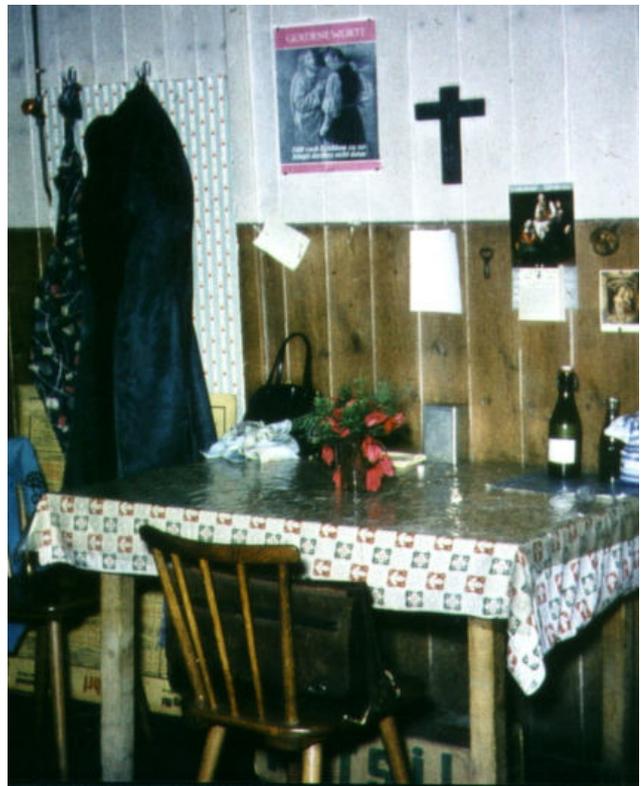


Yannik



Zaher

Die Bahnmissionsmission in der alten Baracke 1946 – 1959





Gruppenbild 2017 vor dem Kiliansbrunnen am Bahnhof

Diese Festschrift ist auch eine Dankesschrift: An Michael Lindner-Jung, der im letzten Jahr sein 40-jähriges Dienstjubiläum feierte. Du führst die Geschicke der BM mit sehr viel Engagement. Das Wohlergehen unserer Gäste liegt Dir am Herzen. Auch möchtest Du ein Verständnis für die Besucher:innen der BM in der Öffentlichkeit schaffen. Ein weiterer Dank geht an alle Mitarbeiter:innen! Ihr habt mir Eure Geschichten erzählt und Euch für die Fotos zur Verfügung gestellt. Ein großer Dank auch an alle Besucher:innen der BM! Ihr habt mir vertraut und mir aus Eurem Leben berichtet. Danke, liebe Mitglieder des Fördervereins! Nur durch Eure Arbeit sind viele Dinge in der BM finanziell möglich geworden. Danke, lieber Helmut Fries! Immer standest Du mir mit Rat und Tat zur Seite. Das gab mir Sicherheit. Vielen, vielen Dank, liebe Eva Wegmann für unsere gute Zusammenarbeit! Du betreust unseren Instagram-Account sehr liebevoll und professionell. Geduldig hast Du mir erklärt, wie die sozialen Medien funktionieren. Zu guter Letzt auch einen Dank an meine Familie, die mir gezeigt hat, wie ich eine Broschüre erstellen kann.

Diese Broschüre ist nicht nur ein kleines Geschichtsbuch unserer Bahnhofsmision sondern sie erzählt auch vom Alltag und unseren Erlebnissen in der BM, von der Arbeit und unserem Team. Mir war es wichtig, unsere Besucher:innen zu Wort kommen zu lassen. Ich habe von ihnen die Erlaubnis erhalten, ihre Lebensgeschichten hier in der Festschrift sowie auf Instagram und Facebook des Fördervereins der Bahnhofsmision Würzburg zu veröffentlichen. Die meisten Beiträge sind von September 2020 bis Dezember 2022, also während der so genannten Coronazeit in den Onlinemedien erschienen.

Die Bahnhofsmisionen haben im Laufe der Jahrzehnte immer die Aufgaben ergriffen, die gesellschaftlich gerade an-standen. Deshalb ist eines gewiss: Es wird sie weiterhin geben. Sie werden sich wandeln mit den Aufgaben, die auf sie zukommen werden.

Wie schrieb ein Kommentator auf Facebook unter einem Beitrag:

„Wenn es sie nicht schon so vielfältig gäbe, müsste man sie wahrscheinlich sofort erfinden, die BM!“

Elke Pax (Ehrenamtliche) im Januar 2023



Wer mehr über uns, unsere Arbeit und unsere Besucher:innen
in der Bahnhofsmision Würzburg erfahren möchte:
Wir sind auf Instagram und Facebook zu finden!

https://www.instagram.com/bahnhofsmision_wuerzburg/

<https://www.facebook.com/verein.bahnhofsmision.wue/>

Wir freuen uns über jede Spende!

<https://www.bahnhofsmision-wuerzburg.de/ueber-den-verein-2/spenden/>

Förderverein

Bahnhofsmision Würzburg e.V.
Bahnhofplatz 4
97070 Würzburg

